Gummersbacher Zeitung

Amtliches

Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.

Siebenundsechszigster Jahrgang.

Die Zeitung kostet vierteljährlich, am Postschalter abgeholt, Mk. 1,70; durch die Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2,17; durch unsere Boten Mk. 2.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Luyken in Gummersbach.

Anzeigenpreis die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches Spaltzeile oder deren Raum 30 Pfg.

Aufgabezeit für Anzeigen spätestens 8 Uhr morgens.

Drucker und Verleger: Friedr. Luyken in Gummersbach.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und hamburgischen Bezirk.

Nr. 68. Montag, den 21. März 1904

Bestellungen
auf die
Gummersbacher Zeitung
auf das 2. Quartal
nehmen unsere Boten sowie alle Postanstalten entgegen.
Die Expedition.

Handwerkerversicherung.

In den letzten Wochen haben wieder verschiedene Handwerkerversammlungen stattgefunden, in denen über die obligatorische Handwerker-Invalidenversicherung debattiert wurde. Neue Gesichtspunkte sind dabei kaum zutage getreten; aus den gefaßten Beschlüssen geht jedoch soviel hervor, daß in der Versicherungsfrage selbst unter den Handwerkern die größte Meinungsverschiedenheit besteht. Während die einen in der obligatorischen Versicherung einen mit allen Mitteln zu erstrebenden nicht hoch genug anzuschlagenden Vorteil für das Handwerk erblicken, bekämpfen die andern sie als eine lediglich neue Lasten bringende Einrichtung.

Die Ausdehnung der Invalidenversicherungspflicht auf das Handwerk würde bekanntlich insofern eine völlige Abkehr von dem bisher in der Arbeiterversicherung beschrittenen Wege darstellen, als mit ihr zum ersten Mal ein Kreis von selbständigen Personen in die Versicherungspflicht einbezogen würde, bisher sind ihr doch nur unselbständige Arbeitnehmer unterworfen; geht man von diesem Wege ab, so lassen sich die Konsequenzen gar nicht übersehen: ebenso wie der kleine Handwerker, kann auch der Kleinkaufmann, ebenso wie der kleine Landwirt und ebenso wie sie alle schließlich die übrigen selbständigen Bevölkerungsklassen die Einbeziehung in die Versicherungspflicht verlangen. Die finanziellen Folgen solcher Neuerungen wären aber namentlich im Hinblick auf den Reichszuschuß, der jetzt bereits jährlich einige 40 Millionen ausmacht, recht bedenklich. Ehe man sich zum ersten Schritte auf dem neuen Wege entschließen könnte, würde demnach schon an sich eine kühle, rechnerische Überlegung am Platze sein.

Wir glauben kaum, daß die bisher an den kompetenten Stellen gepflogenen Erwägungen zu der Absicht einer Verwirklichung der Idee geführt haben. Selbstverständlich muß diese Zurückhaltung durch die Meinungsverschiedenheit der Handwerker über den Wert der obligatorischen Invalidenversicherung selbst eine starke Förderung erfahren. So lange das Handwerk sich in zwei Lager teilt, in deren einem die Idee beifällt und in deren anderm sie verworfen wird, kann man es den leitenden Kreisen auch im Handwerk selbst nicht verdenken, daß diese der Frage der Handwerkerversicherung gegenüber Zurückhaltung üben. Es wird eben zunächst eine Klärung der Ansichten der Interessentenkreise abgewartet werden müssen, und erst, wenn diese erfolgt ist, würden die Gründe für und wider, die sich aus der Sache selbst ergeben, gegen einander abzuwägen sein. Ob sich dann die Wagschale zu Gunsten der Verwirklichung der Versicherung neigen würde, wäre übrigens auch noch sehr zweifelhaft.

—:—

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 18. März.)

Am Bundesratstisch Staatssekretär v. Tirpitz und Schatzsekretär v. Stengel.

Zur ersten Beratung steht zunächst das Etats-Notgesetz.

Nach dem Entwurf soll der laufende Etat für 1903 mit je einem Zwölftel für April und Mai 1904 zur Deckung der Haushaltsführung des Reiches in Kraft bleiben. Ein ähnlicher Gesetzentwurf liegt für den Etat der Schutztruppe vor.

Schatzsekretär v. Stengel betont, daß die Reichsverwaltung, auch wenn der Etat nicht rechtzeitig zustande kommt, weiter wirtschaften muß, und verweist unter allseitiger Zustimmung des Hauses auf die Notwendigkeit für die Veteranen-Beihülfe zu sorgen. Redner erinnert daran, daß Tausende von Unterbeamten auf die ersehnte Gehaltserhöhung warten.

Hierauf schließt die erste Lesung der Vorlage, die dann auch in zweiter Lesung im einzelnen genehmigt wird.

Der Flottenhaushalt wird hierauf weiterberaten.

Gröber (Ztr.) gibt seinem Befremden Ausdruck, daß im Falle Hüffener in letzter Instanz nur ein minder schwerer Fall angenommen wurde, obwohl die tatsächlichen Folgen in einem geradezu grauenhaften Kontrast zu dem kleinlichen Anlaß gestanden haben. Sind inzwischen neue Vorschriften ergangen über den Gebrauch der Waffe in Not und Gefahr und über die Behandlung Betrunkener? Es sei bedenklich, so jungen Leuten außerhalb des Dienstes das Tragen einer so gefährlichen Waffe, wie es der Marinedolch ist, zu gestatten. Zwischen der Strafe gegen Vorgesetzte und denen gegen Untergebene sei der Unterschied zu groß. Er beantrage, die Geringstrafen für Untergebene heraufzusetzen.

Tirpitz: Die Resolution, die eine recht schwere Abänderung des Militärstrafgesetzbuches bedeutet, erachte ich nicht als in mein Ressort fallend. Zum Falle Hüffener erinnere ich an den Wortlaut des Urteils des letzten Gerichts. Bezüglich des Waffentragens deckt sich dasselbe mit allen Urteilen, die im Falle Hüffener vorher gefällt worden sind. Alle waren einig, daß es sich um einen gesetzmäßigen Gebrauch der Waffe gehandelt habe. Bei dem ersten Zusammentreffen hat eine tatsächliche Gehorsamsverweigerung stattgefunden. Man sollte nicht aus einem bedauernswerten und zu verurteilenden Falle herauskonstruieren, daß einer ganzen Kategorie das Waffentragen verboten werden müsse.

Mommsen (fr. Vg.): Der Staatssekretär sei um die Frage des Waffentragens herumgegangen. Die gegenwärtige finanzielle Lage mache zwar die Sparsamkeit zur Pflicht, ob aber die von der Kommission geübte Sparsamkeit beim Marine-Etat die richtige sei, darüber hätten seine Freunde recht erhebliche Zweifel. Eine Organisation wie die Marine entwickle sich doch naturgemäß fort; die Arbeitslast, der Bedarf an Personal wachse doch stetig. Man habe einfach gestrichen, ohne zu fragen, ob eine wirkliche Notwendigkeit dafür vorliege oder nicht. Dadurch werde die Verantwortung einer falschen Stelle zugeschoben. Bei den Offiziersvermehrungen sei alles gestrichen worden, was die Verwaltung forderte. Angebracht sei aber nur die Streichung von höheren Offizieren. Anerkennenswert sei das Bestreben der Marineverwaltung, eine Herabminderung des Arbeiterbestandes möglichst zu vermeiden. Wenn wirklich Arbeiterentlassungen notwendig wären, müßten in erster Linie die jüngeren Arbeiter entlassen werden.

Staatssekretär v. Stengel: Die Minimallöhne von 27 Pfennig und vom 1. April ab von 28 Pfennig in der Stunde sind derart, daß ein Arbeiter damit auskommen kann. Auch die Löhne der sogenannten Qualitätsarbeiter sind in letzter Zeit andauernd gestiegen.

Hue: (Soz.): Ist die Firma Krupp in letzter Zeit weniger mit Marine-Lieferungen bedacht worden, da die Firma in letzter Zeit ihr Arbeiterpersonal fortdauernd herabgesetzt hat? Der Lohn, der auf den Kruppschen Werken gezahlt werde, sei viel geringer als der der Marine-Arbeiter und der Firma in gleichartigen Etablissements. Die Firma Krupp beschäftigte Tausende von Arbeitern, die noch nicht drei Mark den Tag erhielten. Die Leistungsfähigkeit der Fabrik werde dadurch sicher nicht gesteigert. Das Verhältnis zwischen den Beamten und den Arbeitern habe sich bei der Firma sehr verschlechtert.

Stockmann (Rp.): Der Zeitpunkt für eine Revision des Militärstrafgesetzbuches sei dann gekommen, wenn das Bürgerliche Strafgesetz reformiert sei. Seine Partei müsse daher jetzt die Resolution Gröber ablehnen.

Beumer (nlb.): Nach den Feststellungen der Essener Handelskammer seien die Kruppschen Löhne keineswegs schlecht. Die deutsche Marine zahle für Panzerplatten die bei weitem niedrigsten Preise. Dazu ständen die Lieferungen an die deutsche Marine in gar keinem Verhältnis wie zum Beispiel die Lieferungen für die amerikanische Marine. Nach Qualität, Konstruktion und Quantität müßten die Amerikaner die Panzerplatten um 416 Mark teurer bezahlen als die für die deutsche Marine verwendeten. Die Schilderungen des Abg. Hue von den hageren Gestalten in Essen seien übertrieben und unzutreffend. Im Gegenteil könne man in Essen sehr viele kernige Gestalten erblicken. In Essen sei aber, besonders seit dem Tode Krupps, die Verhetzung der Arbeiterschaft sehr groß.

Paasche (natl.): Wenn das Mindestmaß für Vergehen von Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten herabgesetzt werde, so hätten es doch die Militärgerichte immer noch in der Hand, für die Aufrechterhaltung der Disziplin zu sorgen. Der Wortlaut der Resolution finde aber nicht den Beifall seiner Partei, weshalb sie gegen die Resolution stimmen müßte.

Ledebour (soz.): Das Mißverhältnis in den Strafen für Untergebene und Vorgesetzte nähme den Untergebenen alles Selbstvertrauen.

Staatssekretär Tirpitz: Die Kriegsartikel seien lediglich eine Abschrift des Militärgesetzbuches, auf dessen Auslegung er nicht eingehen könne. Das sei Sache nicht der Verwaltung, sondern des Reichsmilitärgerichtes.

Stößel (Ztr.): In Essen seien wohl manche Mißstände vorhanden, aber die Arbeitsverhältnisse seien dort nicht anders als in anderen Orten.

Richter (fr. Vp.) meint, nach der Geschäftsordnung dürfe über die Resolution erst am dritten Tage nach der Einbringung abgestimmt werden. Er beantrage daher, die Resolution einer besonderen Kommission von sieben Mitgliedern zu überweisen.

Gröber (Ztr.): Wenn der Abgeordnete Mommsen sich über die Abstriche am Marine-Etat wundere, solle er sich doch im nächsten Jahre in die Budgetkommission wählen lassen; dann würde er die Gründe dafür schon einsehen, die hauptsächlich in der schlechten Finanzlage des Reiches lägen.

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Tatsache, daß seit 40 Jahren kein einziger Fall vom Gebrauch der Waffe vorgekommen ist, charakterisiert am besten die Ausführungen Ledebours. In solchen Fällen muß eben Takt und militärische Erziehung ausschlaggebend sein, nicht irgend ein Paragraph, mit dem in der Wirklichkeit gar nichts anzufangen sei.

Titel 1: Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt. Die Resolution wird nach dem Antrag Richter einer Kommission von 7 Mitgliedern überwiesen.

Beim Kapitel Besoldungen der Seeoffiziere macht

Staatssekretär Tirpitz darauf aufmerksam, daß der Bedarf an Seeoffizieren stets wachse, weil es notwendig sei, den Offizieren größeren Urlaub zur Erholung zu gewähren. Schon beim zweiten Flottengesetz habe er darauf hingewiesen, daß in den nächsten 10 Jahren eine größere Zahl von Seeoffizieren gefordert werden müsse, um die Lücken auszufüllen. Auch der Schulapparat kranke an Offiziermangel. Falls das Haus die Regierungsvorlage nicht annehme, bitte er den Eventualantrag Kardorff-Oriola anzunehmen.

Paasche (nlb.): In der Kommission hätten einige Herren gegen die Regierungsvorlage ausgeführt, die Erhöhung der Zahl der Offiziere sei zur weiteren Vermehrung der Flotte bestimmt. Das sei nicht stichhaltig, die Zahl der Offiziere genüge nicht dem augenblicklichen Bedürfnis. Daß man jüngere Offiziere zu höheren Stellungen abkommandieren müsse, sei sicherlich nicht in der Ordnung.

Müller-Fulda (Ztr.): Das Flottenprogramm bestimme den jährlichen Zuzug an Offizieren. Schon im Vorjahre sei eine höhere Zahl bewilligt worden. Das sei ganz unberechtigt gewesen. Die Regierung habe die Ausfüllung des Abgangs mit dem zur Verfügung stehenden Nachwuchs begründet. Diese Begründung sei ganz unzureichend. Er bedauere daher, an der ursprünglichen Begründung festhalten zu müssen und beantrage, die Regierungsvorlage abzulehnen.

Staatssekretär v. Tirpitz: Auf die nach Ansicht des Vorredners unzureichende Begründung habe der Reichstag im Vorjahre die Regierungsforderung bewilligt. Die vom Vorredner angeführten Zahlen für den jährlichen Zuwachs bezogen sich auf die Mannschaft, aber nicht auf die Offiziere. Für diese sei in der Tat der Nachwuchs maßgebend.

Graf Oriola (nlb.): Schon im nächsten Jahre werde die Zahl der geforderten Marineoffiziere von 144 auf 88 heruntergehen, und im folgenden Jahre werde die Zahl noch geringer werden. Die Abstriche des Zentrums seien ganz ungerechtfertigt.

Die Regierungsvorlage und der Eventualantrag werden abgelehnt und das Kapitel in der Fassung der Kommission angenommen.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf morgen vormittag 11 Uhr. Außerdem: Schleuniger Antrag auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Jessen, dritte Lesung des Notstandsgesetzes.

Schluß 7½ Uhr.

—:—

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 18. März.

Das Haus berät den Kultusetat weiter.

v. Zedlitz (frkl.) Zweifellos kam der Bundesrat den Wünschen des Zentrums entgegen. Durch eine solche Politik werde mittelbar der Zwiespalt zwischen den Konfessionen gestärkt. Dazu werden auch die marianischen Kongregationen beitragen. Man vertraut fest auf die Kraft des Protestantismus, aber die weithin gehende Erregung ist verständlich, weil der Orden der Gesellschaft Jesu die Universalisierung der katholischen Kirche anstrebt. Demgegenüber soll das Gesetz eine Art interkonfessionellen Friedens in Deutschland sein. Der modus vivendi, den Fürst Bismarck geschaffen hatte, ist verändert worden. Wo soll das hinführen? Wenn er da mit dem Abg. v. Heydebrandt rufe: Bis hierher und nicht weiter! so entspringe dieser Ruf nicht dem Verlangen nach Kampf, sondern nach Frieden.

Ministerpräsident Graf Bülow: Ich hatte nicht die Absicht, mich wieder an der Diskussion zu beteiligen, ich sehe mich aber genötigt, auf die gestrigen Auslassungen des Abg. v. Eynern zu erwidern, nicht auf den sachlichen Teil dieser Auslassungen, wohl aber auf die persönlichen Angriffe, die Herr v. Eynern gegen mich gerichtet hat. Herr v. Eynern hat gemeint, ich hätte der nationalliberalen Partei einen schweren moralischen Vorwurf gemacht, indem ich ihr bei der Abstimmung über die Aufhebung des § 2 eine reservatio mentalis vorgeworfen hätte. Ich hätte es für unmöglich gehalten, daß meinen einfachen klaren Worten ein solcher Sinn untergelegt werden könne; ich habe lediglich davon gesprochen, daß nationalliberale Blätter gegenüber der zutreffenden Berufung auf die großen Mehrheiten, die sich im Reichstage für die Aufhebung des § 2 ausgesprochen haben, eingewandt hätten, das bedeute nicht viel, da manche Abgeordnete in der Hoffnung dafür gestimmt hätten, der Bundesrat würde der Aufhebung nicht zustimmen. Es ist mir nicht eingefallen, mir diese Ansicht anzueignen, insbesondere den Abgg. Bassermann und Sternberg, welch' letzterer meines Wissens nie dem Reichstage angehört hat, eine

—:—

Jugendschuld!

Roman von Freifrau G. von Schlippenbach.
(Herbert Nionlet).

15) Nachdruck verboten

„Man sollte gar nicht glauben, mein Kind, daß du für gewöhnlich so ruhig bist," sagte Graf Sören, indem er zärtlich das goldblonde Haar der Tochter streichelte. „Du bist im stande, sehr warm zu fühlen, nicht wahr?"

Die Lider senkten sich schnell über die noch soeben leuchtenden Augen des jungen Mädchens und sie schüttelte etwas ärgerlich den Kopf.

„Ach nein," versetzte sie kühl, „es ist nur die Freude, Großmama wiederzusehen, weiter nichts, lieber Vater, ich bin schon wieder ganz vernünftig."

„In deinen Jahren spielt gewöhnlich die Vernunft keine allzu große Rolle" entgegnete Sören lächelnd. „Es ist das Vorrecht der Jugend, sich leicht hinreißen zu lassen, dem Impuls des Augenblicks folgend."

„Ich finde es richtiger, nach Prinzipien zu handeln, lieber Vater," lautete Edwinas Einwand. „Ich hoffe, ich werde dieser Ansicht treu bleiben erst muß man den Verstand zu Rate ziehen, dann erst das Herz."

Mißbilligend folgte des Grafen Blick der schlanken Mädchengestalt als sie durch eine hohe Zimmerflucht schritt. Hätte er gewußt, was ihr Inneres bewegte, er hätte vielleicht ein ernstes Wort mit der Tochter gesprochen. Gestern abend war Graf Thörner in Kreibach gewesen, er mußte als Reserveoffizier zu den Herbstmanövern, und es stand bei ihm fest, daß er nachdem seine Werbung um die Komtesse Sören anbringen wollte.

„Immer kerrett," dachte er, „es paßt so am besten, ich trete als Bräutigam an Edwinas Seite, so bald ich meiner Dienstzeit genügt. Es wäre übereilt, schon jetzt zu sprechen, wo wir uns gleich trennen müßten. Nur leicht sondieren will ich das Terrain, obgleich ich keinen Augenblick daran zweifele, daß sie meine Frau wird; sie ist zu verständig, um nicht die Vorteile einzusehen, die sich ihr durch ihr „Ja" bieten. Eigentlich liebe ich sie nicht, aber ich bewundere sie, und kein anderes Mädchen paßt so gut zur Gräfin Thörner wie diese schöne, stolze Erscheinung. Der Familienschmuck wird sich königlich auf ihrem weißen Halse und in den Wellen ihres goldblonden Haares machen, man wird mir zu meiner Wahl Glück wünschen."

Warum tauchte ein anderes Gesicht in seiner Erinnerung auf: große, dunkle Augen, ein zierliches Persönchen, gerade der Gegensatz der Komtesse Sören, seine Jugendliebe, die Tochter eines pensionierten, armen Offiziers, die Thörner vor zwei Jahren kennen gelernt und die er seitdem zu vergessen bemüht war.

„Unsinn," brummte er verdrießlich, „das hätte noch gefehlt. Erna ist ohne gesellschaftliche Stellung, und dann die vielen kleinen Geschwister, der kränkelnde Vater, — nein, nein, ich muß es mir aus dem Sinn schlagen. Liebe ist in der Ehe Nebensache, wenn sich Mann und Frau nur achten können, wenn die äußeren Verhältnisse übereinstimmen, mehr braucht man nicht zum Heiraten; ich weiß, Edwina denkt darin ebenso wie ich."

Als Graf Thörner sich am Abend empfahl, ruhte die weiße, kühle Hand der Komtesse einen Augenblick länger als sonst in der des Bewerbers. Sie hatte seine leise Andeutung verstanden und sie so aufgefaßt, daß er Grund hatte zu hoffen. Er wußte, daß Edwina sich schon jetzt für gebunden hielt. Nach sechs Wochen kehrte sie aus Schweden zurück, dann waren die Manöver beendet, in Frack und weißer Binde erschien der allen willkommene Freier in Kreibach, die Eltern erteilten ihren Segen, und er war mit dem reichen und vornehmen Mädchen verlobt. Nach einigen Wochen war dann die Hochzeit, das junge Paar machte die obligate Reise nach Italien, im Frühjahr kehrten sie zurück, um auf der eigenen Scholle zu leben. Später mußte sich die schöne, junge Gräfin selbstredend bei Hofe vorstellen lassen. Wie stattlich würde sie in der Courschleppe aussehen, die Familienjuwelen im blonden Haar. Graf Thörner lächelte zufrieden. Alles korrekt, das ganze Leben nach diesem Prinzip geregelt, so war es recht. — Und mitten in diesen stolzen Zukunftsträumen hörte er eine weiche Mädchenstimme, die mit verhaltenen Tränen sagte:

„Leben Sie wohl, Graf Thörner. Gott segne Sie!"

Das war damals vor drei Jahren gewesen, als er Erna zum letzten Male gesehen.

„Ja, das war entschieden unkorrekt, daß ich mich in sie verliebte," dachte er ärgerlich; „ich will nicht mehr daran denken."

Auf Sörenholm erwartete man die Reisenden aus Deutschland. Geschäftig trippelte das alte Fräulein Gerda Munck, die langjährige Gesellschafterin der Gräfin Sören, durch die großen Zimmer des Schlosses und rüstete alles zum Empfang der lieben Gäste; es gab noch immer etwas anzuordnen, etwas zu schmücken. Die Blumen des Treibhauses mußten in den schöngeschliffenen Kristallschalen geschmackvoll arrangiert werden, die Dienstboten wurden unterwiesen, und die schweren, altmodischen Möbel wurden gerückt. Schloß Sörenholm war wunderschön mit seinen Türmen und Erkern, mit den tiefen Fensternischen und luftigen, hohen Räumen, in denen Generationen des ritterlichen Geschlechts gehaust. Im Banketsaale hingen die Ahnenbilder, dazwischen Rüstungen und Waffen, die eichene Täfelung war fast schwarz geworden mit der Zeit. Hier hatte einst Karl der Zwölfte am gastlichen Tische des Feldhauptmanns Knud Sören gesessen, des Getreuen, der ihm in allen Kriegen folgte, bis er bei der Belagerung von Frederikshald durch Feindeshand für seinen geliebten König den Heldentod starb.

Die alte Gräfin saß in ihrem Rollstuhl in einem kleinen, sonnigen Erkerzimmer; hier verlebte die Kranke den größten Teil des Tages. Mit rührender Geduld ertrug sie ihre Leiden, und auf dem immer noch schönen Gesicht ruhte ein Ausdruck freundlicher Ergebung. Ihre Großtochter Edwina glich der Greisin auffallend, es waren dieselben blauen, klaren Augen, derselbe Schnitt des Gesichts, nur breitete sich der Frieden der siebzig Jahre über das Antlitz der alten Dame und gaben ihm eine Milde, die dem stolzen Gesicht des jungen Mädchens fehlte. Im Ahnensaal hing das große Ölbild der Gräfin, es war in ihrer Jugend von einem berühmten schwedischen Maler gemalt und stellte sie in der reichen Hoftracht der vierziger Jahre dar. Die Großmutter Edwinas, die zugleich ihre Patin war, sah jetzt sehr zart und gebrechlich aus, ein schneeweißes Häubchen bedeckte die einst goldblonden Haare, sie schimmerten jetzt silbern, und das Leben hate tiefe Falten auf die Stirn und den feinen Mund gegraben. Einige blühende Kinder hatte die Greisin verloren, die beiden Töchter lebten weitentfernt von der Mutter. Selten nur hatte sie die Freude, ihre Kinder auf Sören zu sehen, denn trotz aller Bitten trennte sie sich nicht von dem Schloß, das sie seit mehr als fünfzig Jahren bewohnte, seit der Gatte die siebzehnjährige Frau heimführte. Nun ruhte der treue Lebensgefährte schon viele, viele Jahre in der Kapelle im Walde. Die Söhne des gräflichen Paares waren nur noch Sommergäste im Elternhause und kehrten nach Stockholm zurück, wo beide angestellt waren, Knud, wie schon erwähnt, als hoher Würdenträger, Karl als Oberst der Husaren.

„Liebe Munck," sagte Gräfin Sören, „ich möchte gern das Zimmer meiner Enkelin sehen, rufen sie bitte den Diener, damit er meinen Rollstuhl schiebt."

„Ich kann das selbst, liebe Frau Gräfin," meinte Gerda Munck dienstbeflissen, aber die stets rücksichtsvolle Herrin wollte es nicht.

„Sie sind treppauf, treppab gelaufen und müssen müde sein, meine gute Munck," sagte die Greisin. „Sie sind auch nicht mehr die Jüngste, nur fünf Jahre jünger als ich."

Das kleine, ziemlich runde Fräulein sah sehr erhitzt aus und fächelte sich Luft mit dem Taschentuch zu; sie rief den Diener, auch ein altes, grautöpfiges Faktotum des Schlosses, und dieser schob den leichten Rollstuhl über das glänzende Parkett mehrerer Zimmer bis in die beiden, hübschen Räume, in denen Edwina, die Jüngere, wohnen sollte. Zufrieden prüfte die Großmutter alles, sie nickte ihrer treuen Gesellschafterin zu und sagte freundlich:

Es ist alles so, wie ich es wollte; hier in diesen beiden Zimmern habe ich einst als junge Frau glückliche Stunden verlebt, hier ist mein Sohn Olof geboren, der Vater meiner Enkelin. Immer wieder muß ich mich über die herrliche Aussicht freuen, es ist die schönste in Sörenholm. Sehen Sie, liebe Munck, wie weit man durch die hohen Spitzbogenfenster in das blühende Land hineinblickt, wie ein silbernes Band glitzert die Elf, wenn es windstill ist, hört man in der Ferne das Rauschen der Trollhätta. Und wie malerisch heben sich die Felsen mit ihren bewaldeten Anhängen von dem klaren Blau des Himmels ab. Ja, mein Schweden ist ein schönes Land, und Sören ist für mich die Perle aller Herrensitze weit und breit.

Den Oberkörper weit vorgebeugt, saß die Greisin lächelnd da. Die Uhr auf dem Turm schlug viermal; voll und metallisch drang die eherne Stimme weit über Land, sie hatte seit undenklichen Zeiten den Grafen Sören die Geburts- und Todesstunde bezeichnet.

„Das Schiff landet um 5 Uhr, gnädige Gräfin," sagte der Diener ehrerbietig; „soll der Kutscher nicht bald anspannen?"

„Ja, und die große Galalivree für dich und ihn," befahl die Schloßfrau, „die vier Füchse langgespannt und den neuen Landauer."

„Sehr wohl, Frau Gräfin."

Der Diener entfernte sich, auch Gerda Munck hatte noch etwas zu bestellen, die Kranke bleibt allein. Sie kann von ihrem Rollstuhl aus die Landungsstelle sehen, bald wird der Dampfer ihr den Sohn und die Enkelin bringen. Oft hat sie drunten an der Elf gestanden und ihre Lieben erwartend, mit offenen Armen und dem treuen Mutterherzen, jetzt fesselt ein schweres Leiden sie an das Zimmer; sie weiß, es kann nie mehr gehoben werden, und bald vielleicht trägt man sie im Sarge an des Gatten Seite droben in die stille Waldkapelle. Ein reiches, glückliches Leben liegt hinter ihr, sie blickt darauf zurück, und ihre Lippen formen oft die Worte: „Mein Gott, ich danke dir!"

Die Reisenden sind seit einigen Stunden in Sörenholm, das erste lebhafte Fragen und Antworten ist vorüber, der Sohn sitzt neben der Mutter und hält die welke Hand; er ist tieferschüttert, als er die Teure so verändert wiedersieht. Edwina lehnt in der tiefen Fensternische und blickt hinaus; ihr schönes, stolzes Gesicht hat einen träumerischen Ausdruck, der ihr sonst fremd ist; die klaren Augen blicken nach innen und ein leises Lächeln teilt ihren Mund. Wie seltsam frei und tief atmet es sich hier. Schade, daß Thörner kein Schwede ist, daß er in Deutschland seine Heimat hat. Beim Gedenken an ihn schwindet der ihrem Gesicht bisher fremde Ausdruck; kalt und ruhig sind die klassischen Züge im Gegensatz zu der Weichheit, die sie vorhin getragen — wozu das unnütze Träumen!

„Edwina," sagt der Großmutter milde Stimme, „wie gefällt es dir auf Sörenholm?"

Es ist einige Stunden später. Fräulein Munck hat der Komtesse das Schloß, den Garten und den Part gezeigt, dabei unaufhörlich schwatzend, ohne zu merken, daß ihrem Wortschwall nur geringe Aufmerksamkeit gezollt wurde. Unterhalb Sörenholms lag ein hübsches Mietshaus, umgeben von mehreren kleinen Villen. Als die beiden Damen, aus dem Park kommendmend, den kürzeren Weg über die Landstraße einschlugen, stand ein Herr im Anblick des Flusses versunken, er lüftete den breitrandigen Filzhut und verneigte sich tief vor der Komtesse. Es war eine seltsame Männererscheinung: schlank und stahlkräftig die Gestalt, tiefgebräunt das kühn geschnittene Gesicht, unter sammetschwarzen Brauen ein Paar braune Augen, die ernst und fest um sich schauten, ein dunkler Schnurrbart und spitz zulaufender Bart umgaben die frischen Lippen, das energische Kinn trat markig hervor und dazu der seltsamste Kontrast; schneeweißes, volles Haar, das sich in dichten, weichen Rin-

solche Ansicht zu imputieren. Will aber v. Eynern bestreiten, daß sich solche liberale Stimmen geltend gemacht haben, so empfehle ich ihm zum Beispiel die Nationalzeitung vom 10. cr. zur Lektüre. v. Eynern hat aber weiter auch die große Politik in den Kreis seiner Erörterungen gezogen. Er scheint zu fürchten, daß die Aufhebung des Artikels 2 den Dreibund sprengen und das Verhältnis zu Italien erschüttern könne. (Heiterkeit.) — Auf diesem Gebiet der auswärtigen Politik, namentlich, was die Beziehungen zu Italien angeht, könnte selbst v. Eynern etwas mehr Vertrauen zu mir haben. Ich habe vor zwei Jahren den Dreibund unverändert erneuert und vorher das Reich als Botschafter bei dem König von Italien vertreten. Eynern meinte, wir stehen fest und treu zu Österreich und Italien; so lange das Zentrum nicht solchen Einfluß auf die Regierung ausübte, konnte man das sagen. Wenn aber das Zentrum den römischen Einfluß mehr und mehr in den Vordergrund schiebt, kann das die Stellung zu den auswärtigen Staaten berühren. Darauf erwidere ich, daß weder das Zentrum noch irgend eine andere Macht Einfluß auf den Gang der auswärtigen Politik hat. Ich weise es mit allergrößter Entschiedenheit als eine vollständig unrichtige, unzutreffende und unberechtigte Behauptung zurück, daß irgend eine Partei die auswärtige Politik bestimmen könnte. Endlich hat Eynern gemeint, ich hätte Zuflucht gesucht hinter Bennigsen. Darauf erwidere ich ihm, daß es nicht meine Gewohnheit ist, mich hinter jemand zu verstecken. (Bravo.) Ich habe lediglich davon gesprochen, daß selbst ein Mann von so ausgesprochener nationaler und protestantischer Gesinnung wie der verewigte Herr v. Bennigsen erklärt hat, daß die Bestimmungen des Artikels 2 seit 20 Jahren nicht mehr praktisch geworden seien und in ihrem Inhalte etwas Verletzendes und Gehässiges für große Teile des Vaterlandes hätten. Ich habe hinzugefügt, daß ich die Auffassung Bennigsens teile und daß meine Gründe für die Aufhebung des Artikels 2 ungefähr dieselben seien, auf welche Bennigsen sich gestützt hat. Ich hatte doch wohl das Recht, daran zu erinnern, daß meine Haltung gegenüber dem Artikel 2 von allen hervorragenden Reichstagsmitgliedern, von Richter bis Bennigsen, von Rickert bis Levetzow, geteilt worden ist, daß diese meine Haltung übereinstimme mit der Haltung aller Parteien und der überwältigenden Mehrheit des Reichstages. Wenn v. Eynern weiter gesagt hat, Bennigsen wäre mit seiner Erklärung in seiner Partei isoliert geblieben, so richte ich an ihn die Frage, ob alle Nationalliberalen, die für die Aufhebung des § 2 erklärt haben, von Lasker bis Marquardsen, Franken, Büsing und Bassermann, nicht mehr der nationalliberalen Partei angehören? (Sehr richtig.) Ich sehe in den Ausführungen v. Eynerns nur den krampfhaften und völlig mißglückten Versuch, Bennigsen zu desavouieren. Ich gehe lieber mit Bennigsen als mit von Eynern.

Zwick (fr. Vp.) freut es, daß der Paragraph 2 gefallen ist. Bezüglich der Kongregationen sei er aber anderer Ansicht. Die Aufsicht durch den Direktor und das Provinzialschulkollegium genüge nicht.

Friedberg (ntl.): Der Reichskanzler irrt, wenn er erwähnt, die Mehrheit der Nationalliberalen hätte für die Aufhebung gestimmt. Ob er selber mit seinem Eintreten für die Aufhebung seinerzeit taktisch richtig gehandelt habe, sei ihm heute zweifelhaft. Jedenfalls berechtige die Haltung des Zentrums nicht zu Konzessionen. Der Paragraph 2 wurde aus Zweckmäßigkeit, nicht aus Gehässigkeit gegen das Zentrum geschaffen. Aber was tut das Zentrum in nationalen Fragen ohne Gegenleistung? Und warum behandelte der Ministerpräsident die Frage der Geschenke an das Zentrum so kurz? Warum hat denn das Gerechtigkeitsgefühl des Ministerpräsidenten, das er als Grund der Aufhebung anführte, sich erst so spät gezeigt? Und wie kommt es, daß einzelne Regierungen sich der Abstimmung enthielten? Die Worte des Ministerpräsidenten mußten den Eindruck des Vorwurfes der Reservation an Hackenberg erwecken. Graf Bülow hatte also allen Grund, sie zurückzunehmen. Er hoffe auf Grund der Worte des Ministerpräsidenten, daß dieser eher den Platz räumen, als der Aufhebung des § 1 zustimmen würde. Der Kultusminister habe sich gestern über den Ton des Abg. v. Eynern beschwert, ohne selbst den Ton zu wahren. Wenn die Kongregationen so ungefährlich sind, warum hat das katholische Bayern diese denn aufgehoben? Daß die Kongregationen mit den Jesuiten in Verbindung stehen, zeigen Schriften des Jesuiten Löffler. Laien schieben sie vor, um im Hintergrund zu herrschen. Wenn die evangelischen Direktoren in die Kongregationen kämen, würde es heißen, das wäre eine Beleidigung der Religion und der Kongregationen. Die Zulassung sei eine Auslieferung der höheren Schulen an den Ultramontanismus. (Beifall links und bei den Freisinnigen.) Für den Abg. Bachem sei die wichtigste Tat der Rückzug Bismarcks vor Rom. Das sei ultramontanisch. (Großer Lärm.) In dieser Frage befindet sich der Ministerpräsident in der „splendid isolation". Möge Bülow daran denken und nicht unsere Parteien verlieren, sowie der Landwirt sein väterliches Gut. Er bezweifle, daß durch diese Maßnahmen die Freiheit der Wissenschaft gefördert werde. Das freie Äußerungsrecht müsse jedem zustehen, nicht nur den Katholiken. (Lebhafter Beifall.) Ob eine unbefangene Geschichtsschreibung Bülows Kirchenpolitik loben werde, bezweifle er. Sie solle aber nicht sagen, daß die nationalen Parteien dafür verantwortlich seien. (Lebhafter Beifall und Zischen.)

Ministerpräsident Graf Bülow: Ich möchte die Diskussion nicht aufhalten, weil der Kultusminister noch eingehender auf die Ausführungen Friedbergs antworten wird. Ich kann aber doch eine Reihe von Bemerkungen des Vorredners nicht unwidersprochen lassen. Wenn Friedberg von meiner splendid isolation gesprochen hat, erwidere ich ihm darauf, daß bei der Abstimmung über diese Frage hier wohl mancher für die Aufhebung stimmen würde. Ich möchte ferner darauf hinweisen, wie ich nicht glaube, daß die Parteien, die auf der rechten Seite des hohen Hauses sitzen, vollständig mit dem Standpunkte Friedbergs auch in kirchenpolitischer Hinsicht einverstanden sind. Ich wenigstens finde, daß zwischen den vorgestrigen Ausführungen Heydebrands und zwischen den heutigen Reden Friedbergs und den gestrigen Reden v. Eynerns doch ein sehr wesentlicher Unterschied bestand. Endlich möchte ich den Abgeordneten Friedberg darauf aufmerksam machen, daß, wenn ich meine Meinung in dieser Sache für richtig halte, ich mich nicht dadurch davon abbringen lasse, daß ich mit meiner Meinung allein stehe. Wenn ich bloß nach Mehrheiten ginge, würde ich ein sehr schlechter Ministerpräsident sein. Ferner hat der Abgeordnete v. Friedberg von einer großen Rücksichtslosigkeit meinerseits gesprochen. Worin soll diese Rücksichtslosigkeit bestehen? Daß ich eingegangen bin auf einen mit großer Mehrheit gefaßten Reichstagsbeschluß? Kommt die Stimmung des deutschen Volkes mehr zum Ausdruck in den Reichstagsbeschlüssen, oder in den Wünschen Friedbergs und seiner Freunde? (Heiterkeit. Sehr gut!) Ich hatte erwartet, gewünscht und gehofft, daß vom Abgeordneten Friedberg eine offene, aufrichtige und loyale Erklärung meinerseits über meine falsch interpretierten Worte in einigen liberalen Blättern, die ich hier abgab, genügen würde. Es ist mir auch gar nicht eingefallen, mit den Worten, die ich an Hackenberg gerichtet habe, diesen verletzen zu wollen. Das ist mir so wenig eingefallen, wie es dem Abgeordneten Friedberg eingefallen ist, mich verletzen zu wollen. Als er mir neulich, als ich von Kuhhandel sprach, „Nanu" zurief, ist es mir ebensowenig eingefallen, einen inneren Zusammenhang zu konstruieren zwischen Hackenberg und der reservatio mentalis, wie Friedberg beigekommen ist, einen inneren Zusammenhang herstellen zu wollen zwischen mir und dem Kuhhandel. Ich kann also in den Auslassungen Friedbergs nur den Ausdruck künstlicher Empfindlichkeit sehen, die bei seinem Temperament gerechtfertigt erscheinen könnte. Friedberg sprach weiter von einer dunklen Vorgeschichte der Aufhebung des § 2. Dies Dunkel und das Labyrinth ist noch immer nicht so groß, als die Revision, welche Friedberg in dieser Beziehung seinen eigenen Ansichten hat angedeihen lassen. (Heiterkeit.) In den Reichstagsverhandlungen des Jahres 1895/96 hat Friedberg für die Aufhebung des Artikels 2 gesprochen. Heute meint er, das wäre eine Frage, in der man ja, aber auch „nein" sagen könnte. Man kann aber doch nicht abwechselnd „Ja" und „Nein" sagen. (Große Heiterkeit.) Friedberg hat weiter von Geschäften gesprochen, die ich mit einer Partei des hohen Hauses mache. Ich erwidere, daß von der Abhängigkeit der königlichen Staatsregierung von irgend einer Partei nicht die Rede sein kann. Das wird mir Herr Friedberg doch selbst zugeben, daß ich als praktischer Politiker mit den vorgefundenen Reichstagsverhältnissen rechnen muß. Das wird Friedberg nicht bestreiten, daß ich als leitender Minister mit den großen staatserhaltenden Parteien Fühlung haben muß, so lange ich mich in den verfassungsmäßigen Bahnen bewegen will. Wie würde der Abgeordnete Friedberg an meiner Stelle handeln? Würde er etwa einen Staatsstreich unternehmen, oder würde Friedberg sich auf die äußerste Linke des Reichstages stützen? Ich halte Friedberg für zu verständig, so phantastische Wege einzuschlagen. Es ist vollständig ebenso falsch, mir die Aufhebung des Paragraphen 2, die längst von der Mehrheit des Reichstags beschlossen worden ist, anzukreiden als Nachgiebigkeit gegen das Zentrum, wie es falsch wäre, meinen Eintritt für eine Erhöhung landwirtschaftlicher Zölle als eine Schwäche gegen die konservative Partei auszulegen. Ich hoffe, daß Friedberg nach Ostern bei der Polenpolitik auf meiner Seite stehen wird. Ich wiederhole, daß jeder praktische Politiker mit den bestehenden Verhältnissen rechnen muß. Die Staatsregierung kann sich von keiner Partei regieren lassen. Sie hat aber die Pflicht, die Kräfte jeder Partei zu verwerten für das Wohl des Ganzen. Die Partei, welche die stärkste im Reiche ist, hat ganz besondere Pflichten gegenüber dem Vaterlande. Wenn sich die Partei dieser Verpflichtung entzöge, würde sie das Landeswohl und sich selbst schädigen. Ich betrachte es als meine Pflicht, Fühlung mit den staatserhaltenden Parteien zu halten und diese unter sich zu einigen. Ich bedauere nur, wenn mir diese Aufgabe erschwert wird. Der Abg. Friedberg scheint besorgt zu sein, daß die Staatsregierung und ich zu nachgiebig wären katholischen Ansprüchen gegenüber. Wo keine Verletzung der Staatsinteresses und des evangelischen Kircheninteresses, noch der deutschen Kultur vorliegt, können wir den Wünschen unserer katholischen Mitbürger entgegenkommen. Ich habe niemals die Grenze überschritten, und vorgestern genau die Linie bezeichnet, über welche die preußische Regierung in kirchenpolitischen Fragen nicht hinausgehen wird. Ich habe genau den Punkt bezeichnet, wo das Staatsinteresse der preußischen Regierung Halt gebietet. Diesen Punkt und diese Linie werde ich sicherlich nicht überschreiten, wie es, soweit mein Auge in die Zukunft schaut, es keiner meiner Nachfolger tun wird.

Porsch (Ztr.) Das Wort: „Der Papst regiert die Welt", ist allerdings gefallen. Ein Jahr darauf machte man allerdings mit dem Papst Stimmung für das Septennat. Zwick verstehe die marianischen Kongregationen nicht. Diese werden nicht von außerhalb stehenden Faktoren geleitet, sondern von Religionslehrern. Wie sie mit den Zielen der Schule in Widerspruch stehen sollen, verstehe ich nicht. Maßgebend für die Kongregationen sind nur die Statuten und nicht die Schrift Löfflers, in denen nichts von den Jesuiten steht. Reden, wie die von Eynern und Friedberg, stören nur das Zusammengehen der Ordnungsparteien. Wenn ich den Vorwurf, daß wir nicht national seien, beantworten würde, würde ich der Ehre meiner Partei zu nahe treten. Von der Zulassung des Jesuiten-Ordens in Deutschland ist keine Rede. Die Tätigkeit desselben kann nur beginnen, wenn Niederlassungen vorhanden sind; diese sind aber verboten. Daß Berlichingen aus dem Jesuitenorden ausgetreten sei, weil ihn der § 2 hinderte, ist sehr unwahrscheinlich. Die Marianischen Kongregationen stehen in keiner Beziehung zu dem Jesuitenorden. Wenn Sie diese Dinge verständen, würden Sie Katholiken sein. Wir mengen uns nicht in Ihre kirchlichen Angelegenheiten; tun Sie dasselbe uns gegenüber. Wir wünschen, daß die katholische Wissenschaft geachtet wird. Der Abgeordnete Friedberg verlangt Freiheit für die gottlosen Professoren und Internierung und Expatriierung für die Jesuiten. Wir verlangen Gleichstellung mit den Protestanten. (Beifall im Zentrum.)

Kultusminister Studt: Wir mußten endlich die Schülervereinsfrage paritätisch lösen. Dieser Abschluß ist durch Erlaß vom 23. Januar erreicht worden, der nicht nur die Wiederzulassung der Marianischen Kongregationen, sondern auch das religiöse Schülervereinswesen regelt. Letzteres verbieten, würde weite Volkskreise verletzen und mich vor eine unlösbare Aufgabe stellen. Ein Einfluß der Jesuiten auf die Kongregationen wird nicht stattfinden, dafür glaube ich bürgen zu können, dafür bürgt uns ihre Zulassung durch das Provinzialkollegium, die Aufsicht durch daselbe und den Direktor und die Leitung durch Religionslehrer. Ich denke zu ernst über religiöse Vereine, als daß ich den Ausdruck Vereinsmeierei dulden könnte. Marianische Kongregationen bestehen noch heute in Bayern, sie sind niemals aufgehoben worden. Ich werde die Verantwortung tragen, in der Überzeugung, daß dadurch der konfessionelle Friede gestärkt wird.

Friedberg (nlb.): Wenn Graf Bülow bemerkte, man könne nicht in der gleichen Sache ja und nein sagen, so erinnere ich ihn an die Begründung dieses Schrittes meinerseits. Wenn der Reichskanzler sie nicht verstanden hat, so ist das nicht meine Schuld, sondern liegt an ihm.

Es folgt die Besprechung der oberschlesischen Schulverhältnisse. Ein Zentrumsabgeordneter verlangt weiteren Spielraum für den polnischen Religionsunterricht auf den Mittel- und Oberstufen und Einführung des polnischen Kirchenliedes in die Volksschulen.

Kultusminister Studt behält sich vor, auf Einzelheiten später einzugehen. Die nationale Schulpolitik werde nicht nur in Oberschlesien, sondern in allen gemischtsprachigen Landesteilen aufrecht erhalten.

Um 4 Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung auf morgen 11 Uhr.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, 19. März. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Der Vorwärts fragt uns, ob es uns bekannt sei, daß eine größere Papierfabrik in Mitteldeutschland kürzlich den Auftrag erhielt, das zur Anfertigung von Wahlkuverts erforderliche Papier herzustellen. Die Ausführung dieses Auftrages soll nach dem Vorwärts als sehr eilig angeordnet und von der Papierfabrik schon mit Anspannung aller Kräfte bewirkt worden sein. Uns ist davon nicht das geringste bekannt und wir dürfen hinzufügen, daß auch dem Reichskanzler davon nichts bekannt ist.

— Die Weinprobe, zu der die Abgeordneten Dr. Lotichius und Wolff-Biebrich zur Prüfung von 70 Marken Rheinwein die Mitglieder des Abgeordnetenhauses für Mittwoch abend nach dem Abgeordnetenhaus eingeladen hatten, gestaltete sich zu einer schweren Sitzung, die sich bis weit nach Mitternacht ausdehnte. Der freikonservative Abg. Gamp hatte Schalen mit Lachs und pommerscher Wurst gespendet und suchte die Examinatoren des Rheinweins vom Rheinwein abwendig zu machen durch Proben westpreußischer Erd- und Stachelbeerweine. Die Abgeordneten wendeten sich schaudernd ab, bis sich herausstellte, daß Gamp einige Flaschen der besten Rheinweine aus seinem Keller hervorgeholt und mit den abscheulichen Etiketts maskiert hatte. Helles Entzücken weckte ein rassiger Rüdesheimer. Als ein holdes Wunder wurde ein 93er Steinberger Kabinett gefeiert, gefürchtetste Dauerredner wurden stumm, als sie einen Rauenthaler (die Flasche zu 22 M.) tranken, und selbst die Jesuiten wurden vergessen, als ein Johannisberger Gerechten und Ungerechten gereicht wurde. Übrigens behaupteten sich auch Unkeler Rotwein von 1900 und Walporzheimer in allen Ehren stramm.

— Von der Monarchenbegegnung in Vigo erzählt ein Berliner Blatt ein sonst nicht bestätigtes Geschichtchen: Bei der Spazierfahrt der beiden Monarchen an Bord eines spanischen Kanonenboots stieß ein kleiner Fischdampfer mit dem Kanonenboot zusammen. Die Fahrgäste begannen auf das Kanonenboot zu klettern. Die Monarchen erfaßten selbst mehrere Personen, um ihnen beim Sprung zu helfen. Darauf beruhigten sich die Leute.

— Eine neue Flottentabelle hat der Kaiser dem Reichstage übersandt. Die Freisinnige Zeitung oder vielmehr Freie deutsche Presse, in der trotz des neuen Namens der alte Geist lebendig ist, fragt schon in Todesangst, ob die Tabelle eine neue Vorlage ankündigen soll.

— Die Militärkapellen sind (wie die Schles. Ztg. erfährt) angewiesen worden, sich künftig an den Geringsttarif der bürgerlichen Musiker zu halten. Es war bekanntlich im Reichstag über den Wettbewerb der Militärkapellen geklagt worden.

— Eisenbahnminister Budde hat am Donnerstag eine Probefahrt nach Brandenburg und zurück auf einem Zug mit einer neuen Koppel-Art und einer elektrischen Beleuchtung gemacht.

— Die Augustenburger haben gegen die Nachfolge der jüngeren Glücksburger Linie in Oldenburg protestiert.

— Der frühere Kreuzzeitungsredakteur Freiherr v. Hammerstein ist im 67. Lebensjahr in Chrlottenburg gestorben. Er hat viele Jahre bis zu seinem tiefen Fall den größten und verderblichsten Einfluß auf die konservative Partei ausgeübt und sie in Bahnen gedrängt, die für sie und das Vaterland gleich verhängnisvoll waren und heute noch sind.

— Das Zentral-Hülfskomitee für die deutschen Ansiedler in Südwestafrika überwies durch Vermittlung der kolonialen Abteilung des Auswärtigen Amtes aus bisher zu Gunsten der geschädigten Ansiedler in Südwestafrika eingegangenen Spenden weitere 20 000 M. dem Hülfskomitee in Windhuk.

— (Zum Erlaß gegen den Flaschenbierhandel.) Der Verband Rheinisch-Westfälischer Brauereien, dem zur Zeit 55 Brauereien mit 1 800 000 M. Brausteuer angehören, hat in seiner am 10. März abgehaltenen Mitglieder-Versammlung, in der sämtliche Vertragsbrauereien vertreten waren, den von den königlich preußischen Ministerien des Kultus, des Innern und des Handels unterm 4. Januar ergangenen Erlaß über den Flaschenbierhandel zum Gegenstand eingehender Erörterungen gemacht und einstimmig nachstehenden Beschluß gefaßt: Der Verband erblickt in dem Erlaß eine durch die tatsächlichen Zustände in keiner Weise gerechtfertigte Beunruhigung der Brauindustrie. Von der Überzeugung ausgehend, daß 1. die in dem Erlaß geschilderten Tatsachen in der dort behaupteten Allgemeinheit zweifellos sehr stark übertrieben sind, daß 2. die bestehenden gesetzlichen Vorschriften nach jeder Richtung zur wirksamen Beseitigung etwa zu Tage tretender Mißstände völlig ausreichen, daß dagegen die im Erlaß in Aussicht genommenen Mittel zur Bekämpfung etwa vorhandener Auswüchse im Flaschenbierhandel völlig ungeeignet sind, daß aber 3. der Genuß von Flaschenbier als eines der wirksamsten Mittel zur Bekämpfung des Schnapskonsums allgemein anerkannt ist, erwartet der Verband, daß die im genannten Erlaß in Aussicht genommenen Maßregeln gegen den Flaschenbierhandel unterbleiben, und daß die Regierung nicht durch Verallgemeinerung eines einzelnen Falles zum Erlaß von Vorschriften sich drängen läßt, die eine schwere Belästigung und Verdächtigung der volkswirtschaftlich außerordentlich bedeutsamen Brauindustrie in sich schließen würden.

Bern, 19. März. Der Bundesrat verlangt von der Bundesversammlung Mittel für die militärische Sicherung des Simplon-Tunnels mit Minen-Anlagen.

Wien, 19. März. Bei der Beisetzung des verstorbenen General-Truppeninspektors Prinzen Windischgrätz ließ sich der deutsche Kaiser durch den deutschen Militärattachee v. Bülow in Wien vertreten. Kaiser Franz Josef wohnte der Beisetzung bei.

— **Rom,** 19. März. In der Kammer versprach die Regierung, zu erwägen, ob sie bei der deutschen Regierung eine Änderung des Alters- und Invalidengesetzes zu Gunsten der in Deutschland beschäftigten italienischen Arbeiter anregen könne. Allerdings biete das italienische Gesetz keine Gegenseitigkeit.

Paris, 19. März. Der frühere sozialistische Minister Millerand hat zur allgemeinen Überraschung dem Ministerium Combes die Gefolgschaft aufgesagt und sich dafür vom Sozialisten Jaurès derbe Wahrheiten sagen lassen müssen. Millerand fragte nämlich in der Kammer, wann endlich die Altersversorgung der Arbeiter ausgeführt werden soll. Combes erwiderte, er müsse erst die aus dem Ministerium Waldeck-Millerand übernommenen Kulturkampfgesetze durchführen, dann werde er die versprochene Altersversorgung verabschieden lassen. Millerand antwortete, Combes sei von dem kulturkämpferischen Treiben seines Programms derart hypnotisiert, daß er darüber seine sozialpolitischen Pläne vergessen habe. Jaurès sprang darauf Combes bei und nagelte fest, daß Millerand die Einheit des Blocks störe, daß er Vorwürfe, die er gegen sich und Waldeck hätte richten müssen, jetzt gegen die Regierung richte und damit die Kulturkampfgesetzgebung störe. Mit einer Mehrheit von nur 10 Stimmen stimmte die Kammer Combes zu.

— In der Arbeitsstätte des Nonnenklosters vom Heiligen Namen Jesu in Paris sind die Bücher und mehrere Speisen polizeilich beschlagnahmt worden, da der Polizei mitgeteilt worden war, daß die Zöglinge täglich 17 Stunden beschäftigt und schlecht genährt werden.

Brüssel, 19. März. In dem Prozeß gegen den König wird das Urteil erst in einem Monat gefällt werden. In der letzten öffentlichen Sitzung äußerte der Anwalt des Königs, die Gräfin Lonyay sei an dem ganzen Skandal schuld; hätte sie sich nicht eingemischt (!!), so hätte der König die Schulden seiner Tochter Luise vielleicht bezahlt. Sie (!!) habe ohne Ehrfurcht gehandelt, grausamer als die Schneider und Juweliere, die den Anteil der Prinzessin Luise fordern.

— In der Kammer erinnerten gestern die Liberalen daran, daß der Dynamitanschlag in Lüttich am Gedenktage der Pariser Kommune ausgeführt worden sei. Die Sozialisten wehrten darauf entrüstet jeden Zusammenhang mit dem Verbrechen ab.

Gibraltar, 19. März. Der deutsche Kaiser kam gestern vormittag gegen 11 Uhr hier an und wurde sofort von den englischen Behörden begrüßt. Er fuhr in der Uniform eines englischen Admirals durch ein Spalier englischer Schiffe zum englischen Flaggschiff. Später fuhr der Kaiser in der Uniform seines englischen Dragonerregiments an Land, wo festlicher Empfang mit Ehren-Kompagnie und Salutschüssen stattfand. Im Hause des Gorverneurs fand ein Frühstück statt.

Konstantinopel, 18. März. Nach einem Bericht des Wali von Ueskiib, Schakir Pascha, zog sich der Anführer der albanesischen Unzufriedenen, Suleiman Batuschka, mit einigen Hundert Anhängern in das Gebiet von Matijia, westlich von Djakowa zurück. Er wird von Truppen verfolgt. Nach einer Meldung des Generalinspektors Hüssein Hilmi Pascha aus Salonik sind bulgarische Banden bei Florina im Wilajet Monastir aufgetaucht, welche angeblich Griechen zum Übertritt zum Exarchat zwingen wollen. Den Generalgouverneuren der drei Wilajette ist strenger Befehl erteilt worden, Übertrittserklärungen einzelner Personen sowie ganzer Dörfer vom Patriarchat zum Exarchat und umgekehrt genau dahin zu prüfen, ob er nicht zwangsweise erfolgt. In letzter Zeit beginnen einzelne mazedonische Flüchtlinge zurückzukehren.

Madrid, 18. März. Von maßgebender Seite hört man, daß die Monarchen-Begegnung in Vigo beiderseits den denkbar günstigsten Eindruck hinterlassen hat, sie trug den Charakter herzlicher persönlicher Begrüßung mit Ausschluß aller politischen Nebenzwecke. Über einen Zwischenfall bei der Rundfahrt erfährt man noch von Augenzeugen, daß, als das Kanonenboot Vasco Nuñez mit dem Fischdampfer Meliton zusammenstieß, ein 12-jähriger Knabe in unmittelbarer Lebensgefahr schwebte, zwischen beiden Schiffen erdrückt zu werden. Nur das rasche Eingreifen der beiden Monarchen, die persönlich den Knaben auf das Kanonenboot zogen, rettete ihn vor dem sichern Tode. Die Meliton wurde sehr beschädigt.

Die Aufstände in Deutsch-Südwestafrika.

Ein unglückliches Gefecht. Nach einem Telegramm des Gouverneurs Leutwein vom 19. März stieß der Major v. Glasenapp, der dem Tetjo-Stamm von Kehoro über Okandjesu nach Nordwesten folgte, den Kompagnien vorauseilend, am 13. ds. bei Owikokorero mit seinem Stabe, zahlreichen Offizieren, einer berittenen Abteilung von 36 Mann und einem Maschinengewehr auf die Nachhut des Feindes. Diese erhielt unerwartet Verstärkung, so daß Major v. Glasenapp gezwungen wurde, zurückzugehen. Das Gefecht spielte sich vor der eigentlichen Kolonne ab. Gefallen sind sieben Offiziere und 19 Mann, verwundet drei Offiziere und zwei Mann, die Namen folgen. Vom Feind wurden 20 Tote gesehen. Um den Gegner in seiner jetzigen Stellung nach Formierung der Hauptabteilung, wenn möglich unter Heranziehung der Kolonne des Majors v. Estorff umfassend anzugreifen, sind Maßnahmen eingeleitet.

Rheinland-Westfalen.

Nachdruck aller mit Zeichen versehenen Artikel ist gemäß § 18 des Urheberrechts nur mit deutlicher Quellenangabe (Gummersbacher Zeitung) gestattet.

1. **Gummersbach,** 21. März. (Theater.) Gestern ging das Volksstück „Zwei vom Ballet", oder „Ihre Familie" in Szene, sonst ein Kassenstück ersten Ranges, welches hier aber den Saal nur mäßig gefüllt hatte. Das Stück bot ein großartiges Amüsement und es wurde flott gespielt; von den Damen gefiel besonders Lotte Reinecken, deren munteres Spiel wie die Gesangsvorträge die Zuschauer entzückte. Auch Lily (Elfriede Lynard) spielte sehr schön, während die Gräfin von Ebersburg nicht ganz befriedigte. Georg von Ebersburg wünschen wir etwas weniger Steifheit und etwas mehr Feuer als Liebhaber. Theo Hinrichs Krüger ward wie Mädicke (Herr Gerlach) vorzüglich dargestellt und Herr Hirson bot in seinem Aler v. Feldern eine ergötzliche Figur, hat aber keine Singstimme (und in dieser Beziehung sind wir Gummersbacher etwas verwöhnt); er spielt dafür ausgezeichnet. Das Publikum spendete reichen Beifall. — Hoffentlich füllt das heute abend zur Aufführung gelangende Drama von Max Halbe „Der Strom", eine hervorragende Neuheit, den Saal vollständig. Man muß anerkennen, daß die Theaterleitung bemüht ist, hier nur neue, gute Sachen und vorzügliche Leistungen zu bieten. — „Das ist doch mal was anderes!" — Möge ihren Bemühungen der Erfolg nicht fehlen.

---

geln um den Kopf legte und tief in die Stirn fiel, die eine breite Narbe trug. Die Kleidung des Fremden war eigenartig: ein weiß und rot gestreiftes Flanellhemd, darüber ein schwarzes Velvetjackett, ebensolche kurze Beinkleider, Kniestrümpfe und derbe Bergschuhe, dazu ein lose um den Hals geknüpftes seidenes Tuch. Fräulein Munck schwatzte so eifrig, daß sie nichts sagte, als der Herr die Komtesse grüßte, sie nickte leicht und trottete weiter. Eine glühende Röte färbte Edwinas Gesicht, ärgerlich biß sie sich auf die Lippen und kaum merklich senkte sie das blonde Haupt.

„Edwina, wie gefällt es dir auf Sörenholm?" wiederholte die Großmutter noch einmal an jenem ersten Abend. Das junge Mädchen kniete neben dem Rollstuhl nieder und schmiegte die glühende Wange an das Knie der alten Dame; wie ein Jubelruf klang die Antwort:

„O! es ist wunderschön hier! Ich bin froh, hergekommen zu sein!"

(Fortsetzung folgt.)

* **Gummersbach,** 18. März. Das Seilchenspringen. Wie die Jahreszeiten, so wechseln in der Kinderwelt die verschiedenen Spiele, und der Frühling bringt für die Knaben und Mädchen wohl die meisten. Da beleben sich die Straßen wieder mit spielenden Kindern. Eines der beliebtesten, aber auch schädlichsten Spiele für Mädchen ist das sogenannte „Seilchenspringen". Nicht allein die mancherlei Unglücksfälle, die gar leicht durch dies Spiel entstehen, sollte zur Warnung dienen, sondern auch die Gefahren für die inneren Organe des Körpers, denn wie manches Mädchen legt durch das Seilchenspringen den Grund zu unsäglichen späteren Leiden. Es ist daher Pflicht der Eltern, Vormünder usw. auf dieses Spiel ein wachsames Auge zu haben und den Kindern die Schädlichkeit desselben klar zu machen.

* **Gummersbach,** 18. März. Über die Einrichtung von Waschstellen auf Bahnhöfen zum unentgeltlichen Gebrauch für Reisende heißt es in einem Runderlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten: Besondere Waschvorrichtungen zum unentgeltlichen Reinigen der Hände auf allen Stationen mit großem Verkehr und namentlich auf Übergangsstationen werden dem Antrage gemäß genehmigt. Die königlichen Eisenbahndirektionen werden beauftragt, mit der Beschaffung zweckmäßiger, durch deutliche Aufschriften kenntlich zu machender Waschvorrichtungen nach Maßgabe der verfügbaren Mittel vorzugehen. Die Auswahl der Stationen und passenden Ausstellungsorte bleibt den königlichen Eisenbahndirektionen überlassen. Auf Stationen mit geringem Verkehr, wo die Anordnung besonderer Zapfstellen für Waschzwecke mit Schwierigkeiten und großen Kosten verbunden sein würde, kann das aus den vorhandenen Zapfstellen für Trinkwasser ablaufende Wasser auch zum Händewaschen frei gegeben werden unter der Voraussetzung, daß eine Verunreinigung der Trinkbecher unter allen Umständen vermieden wird. Dies läßt sich überall dadurch erreichen, daß die Becher seitwärts und höher aufgehängt werden.

c. **Rospe,** 19. März. In der Nacht vom 16. zum 17. d. Mts. wurde beim Wirthe Tabbert in Obl eingebrochen und mehrere Flaschen Schnaps, sowie eine Kiste Zigarren gestohlen. Schrank und Pult widerstanden den Spitzbuben. Eine abgebrochene Messerklinge blieb am Tatorte zurück. Verdächtig sind zwei fremde Leute, Anfangs der 30er Jahre mit dunkler Kleidung, die Tags vorher in einer benachbarten Scheune logiert haben sollen.

* **Beckc,** 20. März. (Brandunglück.) Gestern abend um 9 Uhr wollte die Frau des Arbeiters Wienhauer ihrem im Singerbrink auf Nachtschicht befindlichen Manne Essen bringen; sie nahm zwei ältere Kinder mit auf den Weg und ließ das jüngste, einjährige, zu Hause. Während ihrer Abwesenheit entstand Feuer in dem Zimmer, es verbrannten Kleider, Wäsche usw., und wenn nicht die Nachbarn zeitig genug aufmerksam geworden und tatkräftig eingeschritten wären, wäre das kleine Kind mit verbrannt. Man hat wenig Hoffnung, es am Leben zu erhalten.

Y. **Drabenderhöhe,** 19. März. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich heute morgen die Nachricht im Dorf, daß man während der Nacht einen gefährlichen Einbrecher gefangen hatte. Das ganze Dorf war in Aufregung. Von Augenzeugen hören wir über den Einburch folgendes: Als der Briefträger Heinrich Rohl nach den Übungen im Gesangverein nach Hause ging, bemerkte er, daß in der Wohnstube seines Hauses Licht war, das kurz darauf verschwand und dann wieder zu sehen war. Das konnte er sich nicht erklären. Vorsichtig ging er ans Fenster und sah nun einen fremden Menschen in der Stube, der damit beschäftigt war, den Schrank zu öffnen. Was nun machen, dachte Herr Rohl. Er holte sich zur Hülfe mehrere handfeste Leute herbei, die das ganze Haus umstellten. Der Spitzbube war gefangen. Man ließ ihn aber noch ruhig weiter arbeiten. Jetzt öffnete er wieder mit Schlüssel und Dietrich eine Schublade und steckte das darin sich befindende Geld ein. Es waren ungefähr 130 Mark. Als er sich verabschieden wollte, faßten ihn plötzlich zwei Hände. Es gelang ihm aber, sich los zu reißen und ins Haus zurück zu flüchten. Man sprang ihm nach, und schließlich gelang es zweien, den Burschen zu packen. Man nahm ihm alles ab und brachte ihn hinter Schloß und Riegel, nämlich in den Kirchturm, weil man augenblicklich nicht wußte, wohin sonst mit diesem gefährlichen Menschen. Am nächsten Morgen wurde die Polizei benachrichtigt. Polizeidiener Pflitsch nahm ihn gegen 10 Uhr in Empfang und brachte ihn nach Wiehl ins Gefängnis.

-! **Wiehl,** 18. März. In der heutigen Sitzung des Schöffengerichts stand nur eine Sache zur Verhandlung. Der Gelegenheitsarbeiter Wilhelm Kl. aus Mettmann, aus diesseitiger Gemeinde gebürtig, hat sich in letzter Zeit in hiesiger Gegend umhergetrieben und wurde deshalb wegen Landstreicherei zu 8 Tage Haft verurteilt. 5 Tage wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet.

() **Mühlen** a. d. Bech, 18. März. Am Mittwoch, den 16. März ds. Js. hielten die Raiffeisen-Spar- und Darlehnskassen-Vereine Nümbrecht, Marienberghausen, Faulmert und Bantenberg ihren 3. Unterverbandstag im Saale des Herrn Aug. Noß hier ab, der von mehr als 150 Gästen besucht war. — Nach dem Eingangslied: „Lobe den Herrn" und einem Gebet des Herrn Pfarrer Mockert-Nümbrecht, sprach Herr Unterverbandsdirektor Schröder-Marienberghausen den von auswärts gekommenen Herren und Vertretern auswärtiger Vereine sowie auch den Genossen der hiesigen Vereine für ihr zahlreiches Erscheinen seinen herzlichen Dank aus und hob in seiner Begrüßungsrede die hohen und edlen Ziele der Organisation hervor, dann gedachte er noch des verstorbenen Generaldirektors Herrn Heller und schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf den Kaiser. — Herrn Verbandssekretär Schmidt aus Köln, welcher über das Thema „Zweck und Ziele der Raiffeisen-Vereine Vortrag halten wollte, war zum größten Bedauern durch Krankheit verhindert, am Feste teilzunehmen. Sein Vertreter, Herr Verbandssekretär Petri-Neuwied sprach über das für Herrn Schmidt vorgesehene Thema. Er betonte, wie die Organisation das edle Bestreben und die hohen Ziele ihres Begründers F. W. Raiffeisen so recht befolge, die Mitglieder der Genossenschaft zu einem echt christlichen, staatsgetreuen, sittlichen Leben anzuspornen, wie sie schon die jugendlichen Kräfte zum Sparen ihres sauer verdienten Geldes anleite, er erinnerte an die in den Raiffeisen-Vereinen eingeführten Pfennigsparkassen; wie sie ferner die ärmeren Landwirte und Klein-Gewerbetreibenden nach Kräften unterstütze und wie später aus den Stiftungsfonds allerlei Wohltätigkeitseinrichtungen als Sterbekassen usw. gegründet würden. — Anschließend an den Vortrag des Herrn Petri legten die Vertreter der vier Vereine des hiesigen Unterverbandes kurze Berichte über die Gründung, Entwickelung und Bestand ihrer Vereine ab. Der älteste von den vier Vereinen, Nümbrecht, welcher schon auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblickt, zählt ca. 400 Mitglieder und besitzt einen Reserve- und Stiftungsfonds von über 22 000 Mark; die drei anderen Vereine sind erst im Entstehen begriffen. Verein Marienberghausen wurde im Jahre 1899 gegründet, zählt 70 Mitglieder und besitzt einen Reservefonds von ca. 500 Mark; Verein Faulmert wurde 1901 gegründet, zählt heute 130 Mitglieder und besitzt einen Reservefonds von 1500 Mark. Der jüngste von allen, Bantenberg, wurde Ende 1902 gegründet und zählt heute 40 Mitglieder. In seiner Berichterstattung erwähnte der Verein Faulmert noch besonders Herrn Bürgermeister Brinköpke, der stets ein warmes Interesse für den Verein gehabt und auch zu dessen Hebung in vielfacher Hinsicht anregend gewesen sei. Alsdann ergriff Herr Engels-Engelskirchen das Wort und führte in seinem Berichte über die Entwickelung und den Bestand des Engelskirchener Vereins aus, wie er, als man ihm von der Gründung eines derartigen Vereins im Jahre 1899 gesagt habe, doch einige Bedenken gehabt habe, weil in Engelskirchen ein Fabrik- und Industrieleben herrsche und es auch in finanzieller Hinsicht nicht in der besten Lage stände, doch seine Befürchtungen seien unbegründet gewesen. Er wünsche den Raiffeisen-Vereinen ein weiteres kräftiges Blühen und Gedeihen. — Hierauf ergriff Herr Landrat Dr. Kirschstein das Wort und betonte, daß es ihn sehr gefreut habe, heute durch die schönen Ausführungen, die er gehört habe, zu der Überzeugung gelangt zu sein, daß seine frühere Ansicht, die Bestrebungen der Raiffeisen-Vereine gingen dahin, die bestehenden öffentlichen Sparkassen und Kasinos zu schädigen, auf Irrtum beruhe, vielmehr habe er die schöne Einigkeit und das Zusammengehen der Raiffeisen-Vereine mit den öffentlichen Sparkassen und Kasinos anerkannt; hauptsächlich freue es ihn aber, daß die ethischen Bestrebungen der Kernpunkt der Raiffeisensache seien und erklärte dann, die Raiffeisen-Organisation sowie ihre edlen Ziele nach Kräften fördern zu helfen. — Anschließend an den Herrn Vorredner machte Herr Pfarrer Mockert-Nümbrecht folgende Ausführungen. Er betonte, daß in der heiligen Schrift von keiner Berufsklasse soviel geschrieben stände, als gerade vom Bauernstande, weshalb er auch neulich bei der Gründung des Winterborner Kasinos einen Vortrag gehalten habe über das Thema „Bauer und Bibel". Weiter bemerkte er, daß in unserm teuren Homburgerlande das Christentum die Oberhand habe und daß die Versammlungen und Festlichkeiten, welche von den Genossenschaften abgehalten würden, nicht am Sonntage, sondern an Werktagen stattfänden. — Herr Bürgermeister Radermacher führte aus, wie durch den Zusammenschluß der Landwirte und Gewerbetreibenden große Resultate erzielt würden, wie sehr viel Uneinigkeit und Streit beigelegt würden und erinnerte hierbei noch an den Zusammenschluß der Landwirte zur Harscheider Moltereigenossenschaft. — Der folgende Redner, Herr Winterschuldirektor Dr. Rauser-Vollmerhausen, sprach über Erbauung resp. Pachtung eines Lagerhauses in Bielstein zwecks gemeinschaftlicher Düngerbezüge sowie auch für den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte als Hafer, Roggen und Kartoffeln für Kasinos und Genossenschaften. Ehe man jedoch zur Erbauung eines großen Lagerhauses schreite, müsse nicht nur die Qualität der landwirtschaftlichen Produkte, sondern auch die Quantität bedeutend erhöht werden. Noch manches treffliche Wort zur Belehrung wurde gesprochen. Möge die Raiffeisen-Organisation noch recht weite Verbreitung in unserm Vaterlande finden, zum Wohle unserer Landwirtschaft.

Köln, 16. März. (Briketts.) Nachdem das Braunkohlen-Syndikat alle Werke unter einen Hut vereinigt, ist einer Gesellschaft, dem Kölner Braunkohlen-Brikett-Vertrieb (G. m. b. H.) der Alleinverkauf für Köln und Vororte übergeben worden. Gleichzeitig wurde beschlossen, vom 1. April cr. an nicht mehr Briketts mit Spezialmarken wie „Donatus", „Gruhl", usw. zu pressen, sondern allen Briketts die Marke „Union" zu geben. Um Stellung zu der dadurch entstehenden veränderten Geschäftslage zu nehmen, hatte die Gesellschaft die Großkohlenhändler auf gestern abend in den oberen Saal des Hotel-Restaurant „Kaiser Friedrich" eingeladen. Es wurde beschlossen, für die Briketts ab 1. April folgende einheitliche Preise festzusetzen: Einzel-Zentner 75 ₰ bis zu 10 Zentner, von 10 bis 30 Ztr. 70 ₰ pro Zentner, Fuhren von mindestens 30 Zentner 65 ₰ pro Zentner franko Haus. Das Hineinwerfen soll $1^1/_2$ ₰, das Hineintragen 5 ₰ pro Zentner kosten. Wenn billiger verkauft wird, soll zunächst eine Verwarnung, beim Wiederholungsfalle sofortiger Ausschluß vom Verkauf erfolgen. Es soll gestattet sein, Bäckermeister Ausnahmepreise zu bewilligen.

Niedermendig, 15. März. Über die Gründung des Verbands-Kohlensäurewerkes „Reginarisbrunnen" des Rhein.-Westfäl. Wirteverbandes entstand, wie noch erinnerlich, innerhalb des Aufsichtsrates ein ernstes Zerwürfnis, nachdem bekannt wurde, daß die den Verkauf vermittelnden Herren und einige andere ca. 120 000 Mark Provisionen in Geschäftsanteilen der eingangs erwähnten Genossenschaft erhalten hatten. Die beiden Direktoren wurden ihres Amtes enthoben und Strafanzeige erstattet; diese Untersuchung wurde eingestellt, neuerdings ist sie jedoch auf Grund neuer Momente wieder aufgenommen worden. Inzwischen ist der erste Kaufvertrag zwischen dem Vorbesitzer und dem Wirteverband für nichtig erklärt worden; der neue Kaufvertrag lautet auf einen um 120 000 M. billigeren Preis, nachdem die Provisionen ausgeschieden sind. Der Verband hat den dem „Reginarisbrunnen" gegenüber liegenden „Genovevabrunnen" käuflich erworben, um sich vor einer Abbohrung zu sichern. Beide Werke zusammen kosten jetzt, laut „C. Ztg.", 293 500 M., während der Reginarisbrunnen" allein damals 350 000 Mark kostete. Eine dieser Tage in Köln abgehaltene Generalversammlung hat diesen Kaufvertrag genehmigt.

Barmen, 15. März. In der königlichen Baugewerkschule hier fand am 8. und 9. ds. Mts. unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs- und Gewerbeschulrats von Czwek die mündliche Abgangsprüfung statt, der sich 34 Prüflinge unterzogen hatten, von welchen 30 die Prüfung bestanden. 9 Schüler konnten auf Grund ihrer Klassenleistungen und des Ausfalls der schriftlichen Prüfung gänzlich von der mündlichen Prüfung befreit werden. Das Zeugnis „gut bestanden" erhielten 11 Schüler. Brochhaus aus Radevormwald, Ebinghaus aus Börde, Graf aus Neubückeswagen, Hein aus Elberfeld, Jachne aus Barmen, Kimm aus Elverlingen, Kirchner aus Solingen, Korf aus Barmen, Kessel aus Kilianstädten, Langenberg aus Haan, Weber aus Barmen. Das Prädikat „bestanden" erhielten: Bockemühl aus Ueckendorf, Dülfer aus Unna, Hanses aus Oberfleckenberg, Hempel aus Bochum, Hohendahl aus Kettwig, Kemper aus Krefeld, Kern aus Wipperfürth, Kirberg aus Elberfeld, Klinkers aus Barmen, Krämer aus Nümbrecht, Krugmann aus Elberfeld, Ley aus Hömel, Müller aus Bayeröde, Niermann aus Witten, Pröpper aus Kassel, Scherer aus Oberhausen, Schmitz aus Barmen, Schröder aus Düsseldorf, Stern aus Elberfeld.

Hilgen, 14. März. Verschwunden ist seit Freitag nachmittag der 12jährige Schüler Willy Pagels, Sohn des Bahnbeamten Pagels von hier. Mit ihm hat sich der Korrigend, frühere Kellner Franz Dullek, der als Koch bei der in Nixhausen befindlichen Brauweiler-Kolonne beschäftigt war, entfernt. Der kleine Pagels verkehrte ohne Wissen der Eltern viel bei dem Dullek und machte ihn zu seinem Vertrauten. Durch das viele Lesen von Indianergeschichten auf abenteuerliche Gedanken gebracht, wurde er von dem Korrigenden bestärkt und dazu verleitet, mit ihm die Flucht zu ergreifen. Der Junge, der im elterlichen Hause sehr stramm gehalten wurde, entwendete seinem Vater den Betrag von 230 M. Er ging zuerst nach Wermelskirchen, und kaufte dort für sich und Dullek schwarze Anzüge. Mit diesem begab er sich nach Tente, wo er von dem Korrigenden erwartet wurde. Dort kauften die beiden sich schwarze Filzhüte. Von diesem Zeitpunkt ab sind sie nicht mehr gesehen worden. Der Knabe ist etwa 1,46 Meter groß, stark gebaut, hat ein frisches, gesundes Aussehen und dunkelblonde, fast schwarze Haare. An einer Seite auf dem Kopfe befindet sich eine entHaarte Stelle, von einer Wunde herrührend. Er war beim Fortgange bekleidet mit schwarzer Kniehose, graugrüner Joppe, blauem Überzieher und roter Schülerkappe mit Lederbezug. Der Korrigend Franz Dullek ist etwa 28—29 Jahre alt, 1,70 Meter groß, glatt rasiert, hat schwarzes, kurz geschorenes Haar und braunschwarze Augen. Er spricht neben der deutschen Sprache polnisch, russisch, holländisch und hat sich schon viel im Auslande aufgehalten. Früher war er einmal in Lenep als Kellner tätig und kennt daher die hiesige Gegend. — Die alten Kleider des Knaben sind am Samstag vormittag in der Nähe von Lehn im Gehölz gefunden und an den Vater abgegeben worden. Wahrscheinlich hat er sich hier umgekleidet. In einem Walde bei Kolfhausen fand man die alten Kleider des Dullek und zwar Joppe, Hose, Weste, Hut, ein Paar Schnürschuhe und ein Paar Strümpfe. Außerdem lagen dort die beiden Papiertüten, worin die beiden Hüte eingepackt waren, ferner das Packmaterial von den beiden Anzügen. Den Spuren nach zu urteilen, haben die beiden die Richtung nach Enminghausen eingeschlagen. Vielleicht sind sie auf Dabringhausen, Cürten oder Bechen zugegangen. Die bedauernswerten Eltern des verführten Knaben befinden sich selbstverständlich in der größten Aufregung, da es nicht ausgeschlossen ist, daß sich der verwegene Mensch des Knaben auf eine Weise entledigt hat, die seine Rückkehr unmöglich macht. Nicht nur die Polizeiorgane, sondern alle Menschenfreunde werden gebeten, etwaige Spuren sofort melden zu wollen.

Mülheim (Ruhr), 16. März. (Rehabilitierung.) Der ehemalige Baumeister der jetzt nach hier eingemeindeten Gemeinde Styrum, Herr Schmidt, war am 7. April v. Js. im Verwaltungswege bezw. Disziplinarverfahren seines Amtes entsetzt worden. Gegen das Urteil war von ihm Berufung eingelegt worden. Gestern hat nun das Oberverwaltungsgericht den Beamten freigesprochen. Er muß in seine frühere Stellung wieder eingesetzt und ihm 2030 M. an Gehalt nachgezahlt werden. Die Beigeordneten der früher zur Gemeinde Styrum gehörenden Gemeinden sowie die evangelische Geistlichkeit hatten dem Angeklagten ein günstiges Zeugnis ausgestellt. Sein Verteidiger war der bekannte Justizrat Sello.

Dortmund, 16. März. Auf seltsame Weise uns Leben gekommen ist ein Bergmann. Die Dortmunder Zeitung berichtet darüber: Der hier „Am Kaiserstuhl" wohnende Bergmann Friedrich Liebendahl wollte in seiner Stube eine an der Decke aufgehängte Wurst abschneiden und stellte zu dem Zwecke zwei Stühle aufeinander, auf die er dann selbst stieg. Plötzlich rutschte der obere Stuhl und Liebendahl stürzte ab, im Fallen auf die Kante des untern Stuhles mit der Brust aufschlagend. Die dadurch erlittenen inneren Verletzungen waren so erheblich, daß er ihnen erlegen ist.

Dortmund, 16. März. Eine tragikomische Szene spielte sich in einer hiesigen Familie ab. Mitten in der Nacht hörte die Ehefrau plötzlich Geräusch im Hausflur. In der Meinung, es seien Diebe, weckt sie erschrocken ihren Ehegatten, der hurtigst aus dem Bette springt, sich flüchtig bekleidet, ein Licht und eine alte verrostete Pistole ergreift. Behutsam schleicht er durch den Flur zur Küche, wo er Licht bemerkt. Leise öffnet er die Tür, in der Rechten die alte Pistole, in der Linken das Licht, in der Erwartung, im nächsten Augenblicke dem Diebe gegenüberzustehen. Sein Erstaunen ist groß, als er sich seinem Sohne gegenübersieht, der das Geräusch im Hausflur verursacht hatte, als er von seinem Zimmer herab zur Küche ging, um sich hier nochmals an leiblicher Nahrung zu erquicken. Tableau!

Dortmund, 16. März. Durch Explosion schlagender Wetter auf Zeche „Königsborn", Schacht 11, fanden heute 3 Bergleute ihren Tod. Einer wurde bereits zu Tage befördert, während die beiden anderen Leichen noch nicht geborgen sind. Die Zahl der Verletzten konnte noch nicht festgestellt werden.

Recklinghausen, 16. März. Im Oktober vorigen Jahres verschwand plötzlich der begüterte Höfner Theodor Sasse. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Nun strengte der Verwalter Möllmann gegen den Landwirt Sasse aus Ruckenbusch eine Privatklage an, weil dieser das Gerücht verbreitet haben soll, Möllmann habe seinen Schwager Sasse beiseite geschafft. Die vor dem hiesigen Schöffengericht stattgefundene Gerichtssitzung, welche von 10 Uhr vormittags bis abends 8 Uhr andauerte, endigte mit der Aussetzung des Verfahrens gegen Sasse. Möllmann wurde wegen dringenden Verdachtes, den Höfner Sasse beseitigt zu haben, sofort verhaftet.

Velbert, 16 März. (Zum Jesuitengesetz.) Der evangelische Volksverein Velbert hat in seiner am Montag stattgehabten Monatsversammlung eine Resolution dahingehend angenommen, daß der Verein aufs tiefste die Haltung der Regierung gegenüber dem Ultramontanismus beklagt und die Regierung bittet, nunmehr auch § 1 des Jesuitengesetzes aufzuheben unter der Bedingung, daß § 166 des Reichsstrafgesetzbuchs falle. § 1 des Jesuitengesetzes verfügt bekanntlich die Ausschließung des Ordens der Gesellschaft Jesu und der ihm verwandten Orden vom Gebiete des deutschen Reichs und untersagt die Errichtung von Niederlassungen derselben; § 166 des Strafgesetzbuchs behandelt Gotteslästerung, Beschimpfung der Kirchen, ihrer Einrichtungen und Gebräuche usw., auf welche Vergehen Strafen bis zu 3 Jahren gesetzt sind.

Hagen, 16. März. (Kolli-Diebstähle.) Auf dem hiesigen Güterbahnhofe wurden in letzter Zeit mehrfach Kolli-Diebstähle ausgeführt. Vorgestern verschwanden abermals aus einem, von einer hiesigen Emaillewarenfabrik beladenen Wagen Waschkessel, Kaffeekannen usw. Bei einer vorgenommenen Haussuchung wurden die gestohlenen Sachen in der Wohnung des auf dem Güterbahnhof als Ablader tätigen Arbeiters T. in Boele aufgefunden.

Hagen, 16. März. Plötzlich wild geworden war am 5. November v. Js. in der Flörenschen Wirtschaft den Gasarbeiter G. Westerhoff zu Hagen. Am Tische sitzend war er eingeschlafen, und als er erwachte, schlug er ohne weiteres mit einem Bierglase auf den Arbeiter W. Figge los. Hierauf sprang er hinter die Theke und fing an, mit den Flaschen die Wirtsstube zu bombardieren. Die Wirtin rief die Gäste zu Hilfe, die nun mit dem W. auch nicht sanft verfuhren. Neben den Stühlen soll auch ein Messer gebraucht worden sein. Dieses wurde nicht erwiesen, auch wurde bezüglich der Angeklagten Schlosser L. Ernert, Rangierer J. Schenk und des genannten Figge Notwehr angenommen und erfolgte, bezüglich dieser drei die Freisprechung vor hiesiger Strafkammer, während Westerhoff wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Remscheid, 15. März. (Direktor a. D. Petry †.) Der frühere Direktor des hiesigen Realgymnasiums, Herr Dr. Otto Petry, ist im Alter von 67 Jahren in Wiesbaden, wo er lebte, gestorben. Unter seiner Leitung vollzog sich die Umwandlung der Realschule in ein Realprogymnasium, 1897 legte er das Amt des Direktors nieder, das neue Realgymnasium wurde 1902 eingeweiht.

Remscheid, 18. März. Wie die Polizeibehörde bekannt macht, befindet sich in ihren Händen ein Geldbetrag von 9300 M., welcher vor einigen Tagen von einem jungen Mann gefunden und zur Ablieferung gebracht wurde. Da wir hier, wenn auch reiche Leute, so doch keine Dollarprotzen, auch wenige zerstreute Professoren haben, ist anzunehmen, daß der Verlierer mittlerweile seinen Verlust „gemerkt" und reklamiert hat.

Solingen, 14. März. (Unpünktlichkeit der Stadtväter.) In den Berichten über die Stadtratsverhandlungen einer Reihe von Gemeinden des Bergischen Landes wurde in letzter Zeit wieder verschiedentlich über die Unpünktlichkeit mancher Stadtverordneten geklagt. Es dürfte interessant und noch wenig bekannt sein, daß eine unserer Nachbargemeinden den angedeuteten Übelstand, der auch dort früher zutage trat, durch eine recht zweckentsprechende Einrichtung beseitigt hat. In der Gemeinde Höhscheid haben die Stadtverordneten die Vereinbarung getroffen, daß diejenigen Stadtväter, die, ohne vorher entschuldigt zu sein, zu spät oder überhaupt nicht kommen, eine Strafe zu zahlen haben, deren Höhe sich nach der Dauer der Verspätung richtet und am höchsten ist für denjenigen, der die ganze Sitzung schwänzt. Alle Stadtväter haben sich dieser freiwilligen Vereinbarung unterworfen und die beiden jeweilig jüngsten Mitglieder des Kollegiums müssen die Strafgelder einziehen und verwalten. Der Erfolg dieses Übereinkommens ist der denkbar beste. Die Stadtverordneten befleißigen sich nämlich samt und sonders einer mustergiltigen Pünktlichkeit, nur recht vereinzelt sind die Fälle, daß die Kassenverwalter Strafgelder einzuziehen haben.

Solingen, 15. März. (Keine Einigung der Kassen mit den Ärzten.) Die Gerüchte über eine angeblich bevorstehende Abfindung der beamteten Ärzte der Ortskrankenkasse, der gestern abend eine Sitzung abhielt, als falsch und jeder tatsächlichen Grundlage entbehrend bezeichnet. Auch von Vorstandsmitgliedern des hiesigen Ärztevereins wird dem „S. Kr.-Z.-Bl." mitgeteilt, daß ihnen von einer solchen Absicht nichts bekannt ist.

Der Besuch der deutschen Universitäten.

An den 21 Universitäten des deutschen Reiches waren im Wintersemester 36 901 Studierende immatrikuliert, gegen 37 536 im letzten Sommersemester und 36 226 im Winter 1902/03. **Berlin steht obenan mit** 7503 (gegen 5488 und 6654), München folgt mit 4609 (4606 und 4279), Leipzig mit 3772 (3605 und 3764, Bonn mit 2294 (2501 und 2234), Breslau mit 1770 (1779 und 1740), Halle mit 1753 (1784 und 1749), Tübingen mit 1387 (1506 und 1301), Göttingen mit 1370 (1446 und 1333), Heidelberg mit 1359 (1671 und 1352), Straßburg mit 1333 (1121 und 1191), Freiburg mit 1331 (1962 und 1271), Würzburg mit 1283 (1300 und 1306), Münster mit 1204 (1200 und 1143), Marburg mit 1154 (1286 und 1096), Gießen mit 1071 (1092 und 1018), Erlangen mit 982 (937 und 964), Königsberg mit 946 (946 und 977), Jena mit 816 (841 und 647), Kiel mit 758 (1096 und 914), Greifswald mit 687 (795 und 694) und Rostock mit 519 (520 und 547). 1648 (gegen 1579 und 1506) studieren katholische Theologie, davon die meisten in Münster, nämlich 288 und in Bonn 284. Neu hinzugekommen ist im Oktober 1903 die katholisch-theologische Fakultät in Straßburg; sie zählt 177 Studierende. Evangelische Theologie studieren 2083 (gegen 2197 und 2035). Berlin steht mit 331 an erster Stelle. Halle zählt 305, Leipzig 280 evangelische Theologen. Auf die rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten fallen 11 189 Studierende (gegen 10 800 und 11 267). Die meisten Juristen finden wir an den drei größten Universitäten: in Berlin 2565, in München 1541, in Leipzig 1192. Die Zahl der Mediziner hat bedeutend abgenommen: sie beträgt 4937 (gegen 6212 und 6306). Berlin zählt 1193 Mediziner, München 912. Ferner studieren 7102 (gegen 6817 und 7654) Philosophie, Philologie und Geschichte, 5079 (gegen 5743 und 5637) Mathematik und Naturwissenschaften, 1858 (gegen 1721 und 1738) Landwirtschaft, Kameralia, Forstwissenschaft und Geodäsie, 1524 (gegen 1378 und 1250) Arzneimittellehre und Zahnheilkunde, endlich 156 (gegen 169 und 175) Tierheilkunde.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Staatssekretär Krätke bereist mit einem seiner Räte einen Oberpostdirektionsbezirk, und der Oberpostdirektor schließt sich beiden an. Alle drei sind Jungesellen. Auf einem Postamte fragt der Staatssekretär einen jungen Beamten: „Wie ich sehe, sind Sie schon verheiratet? Sie sind doch noch recht jung?" Treuherzig antwortete der Angeredete: „Ja, als Junggeselle verbummelt man zu sehr." Die drei Herren lachten recht herzlich und fuhren von dannen.

Berlin. Daß von Bilses „Kleiner Garnison" 130 000 Stück verbreitet sind, stellt der „Vorwärts" mit Genugtuung fest. Der Bilse-Verleger (erzählt er weiter) werde jetzt mit Skandal-Roman-Angeboten aus allen Berufskreisen überlaufen; auch ein Gymnasiast habe Enthüllungen vom Pennal angeboten.

Berlin. Durch die Geschicklichkeit des Kronprinzen als Wagenführer wurde am Sonntag in Potsdam ein gefährlicher Zusammenstoß mit einem Wagen der Straßenbahn verhindert. Der Kronprinz lenkte einen mit vier Füchsen bespannten offenen Jagdwagen und kam in scharfem Trabe die Waisenstraße entlang gefahren, als an der Kreuzung der Brandenburgstraße eine Straßenbahn ebenfalls in voller Gangart gefahren kam. Der Führer derselben drehte zwar schnell die Bremse an, aber trotzdem wäre der Zusammenstoß unvermeidlich gewesen, wenn nicht der Kronprinz im letzten Augenblick die Pferde herumgerissen und auf den Fußgängersteig der Brandenburgerstraße gelenkt hätte. Die Passanten bekamen einen gewaltigen Schreck, als sie plötzlich die schnaubenden Pferde, die sofort standen, vor sich sahen, aber der Zusammenstoß war durch die Entschlossenheit des Kronprinzen glücklich abgewendet.

Berlin. Daß die Kinder des Kaisers nicht geimpft worden seien, hatte ein Berliner Blatt wiederholt gemeldet. Auf eine Anfrage der Zeitschrift für ärztliche Fortbildung stellen die Leibärzte des Kaisers fest, daß sämtliche Kinder des Kaisers genau nach der Vorschrift des Impfgesetzes geimpft und wiedergeimpft worden sind.

In **Greifswald** wurden zwei Studenten wegen einer Säbelmensur zu je 3 Monaten Festung verurteilt. Ein Dienstmann, der als Kouleurdiener anbandagiert hatte und deshalb mitangeklagt war, behauptete, nach der Dienstmannsordnung dürfe er Dienste nicht verweigern. Er erhielt aber 25 Tage Festung.

Dresden. Das Kriegsgericht in Pirna (nebenbei der Garnison des Beyerleinschen Jena oder Sedan) hat einen Oberleutnant, der als Rächer seiner Familienehre mit drei jungen Kameraden Pistolenduelle ausgefochten hat, zu vier Monaten, einen Geforderten zu 1 Jahr 3 Monaten, den zweiten zu 2 Jahren, den dritter zu 6 Monaten und einen Kartellträger zu 2 Tagen Festung verurteilt. Die Öffentlichkeit war teilweise ausgeschlossen.

Hannover, 15. März. (Versuchter Selbstmord.) Die Altistin des hiesigen Hoftheaters Agnes Norben versuchte sich heute früh aus Lebensüberdruß mittels Leuchtgas zu vergiften, wurde aber noch rechtzeitig gefunden und ins Leben zurückgerufen. Sie liegt schwer erkrankt im Stadtkrankenhause.

Duderstadt, 14. März. Ein verheerendes Feuer hat gestern früh das oDrf Seeburg (Untereichsfeld) heimgesucht. Es brannten die mit Erntevorräten angefüllten Scheunen der Landwirte Karl und Friedrich Böning und die Wirtschaftsgebäude des Maurers Andreas Goldmann vollständig nieder. Das Feuer war kaum 10 Minuten im Gange, als ungefähr 100 Meter entfernt vom Brandplatze ein zweites Feuer zum Ausbruch kam, das mit großer Geschwindigkeit um sich griff. Durch dieses Feuer wurden die Scheunen der Einwohner E. Goldmann und Fr. Krone, sowie die Wirtschaftsgebäude des Maurers B. Bodemann eingeäschert. Die Entstehungsursache beider Brände ist noch unbekannt.

Kaiserslautern, 16. März. Bei Sprengarbeiten in einem Steinbruche unweit Pirmasens wurden, wie die Pf. Pr. meldet, einem Arbeiter durch Sprengstücke der Kopf abgerissen; vier andere wurden schwer verletzt.

Mannheim. (Ringkampf.) Aus der am 15. ds. Mts. hier beendeten Ringkampf-Konkurrenz ist Heinrich Eberle als erster und Vandenberg als zweiter Sieger hervorgegangen.

In **Alt-Heidelberg,** der feinen sind Frl. Koppenhöfer nach der Vorstellung des Glöckchen des Eremiten die Gäule ausgespannt worden. Die Verehrer zogen den Wagen der Dame durch die nächtlichen Gassen.

In **Stuttgart** trug jüngst ein kaum dem Knabenalter entwachsener Jüngling einer derben jungen Schwarzwäldermaid sein Geleit an. Er erhielt die Antwort: „Hast Angst, Büble, allein heimz' gehe?" Da verschwand der Bursche.

München. Der Prinzregent von Bayern wird, nach alter frommer Sitte, wie auch der Kaiser Franz Josef alljährlich, am Gründonnerstag die Fußwaschung an 12 alten Männern vornehmen. Es haben sich dazu heuer nicht weniger als 115 alte bedürftige Männer über 90 Jahre gemeldet. Die aus dieser Zahl ausgewählten 12 Apostel zählen zusammen 1099 Jahre.

Straßburg. Eine seltsame Geschichte ist laut „Volksbl." dieser Tage vor dem hiesigen Landgericht ausgetragen worden. Vor 27 Jahren hatte ein Gambsheimer Hopfenbauer einen Tausendmarkschein vermißt; er hatte einen Nachbarn und seine Ehefrau in Verdacht; diese beiden kamen auch in Untersuchung, die jedoch im Sande verlief. Im Jahre 1901 erhielt der Bauer einen anonymen Brief, er habe damals den Schein für einen Hundertmarkschein dem Händler Sommer in Kerlisheim für Ware in Zahlung gegeben; dafür wurden auch gleich 2 Zeugen angegeben, denen Sommer die Mitteilung gemacht haben sollte. Der Bauer legte dem Brief keine Bedeutung bei und tat auch nichts, um die Sache aufzuklären. Darauf wiederholten sich die Briefe 1902, Anfang 1903 und endlich 1904. Nun griff der Bauer die Sache auf und klagte; vor Gericht kam es zu einem Vergleich, daß der Händler dem Kläger 450 M. zahlen und die Kosten des Prozesses tragen solle. Auch der zu Unrecht Verdächtigte soll noch am Leben sein und so wieder zu seinem guten Namen gekommen sein.

In **Mülhausen** hat ein Landwirt sein Pferd verhungern lassen, um von der Versicherungsgesellschaft eine Entschädigung von 300 M. zu erhalten. Er wurde dafür zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Kattowitz, 17. März. Am Bahngeleise in Idaweiche, an der Stelle, wo vor zwei Jahren ein noch unaufgeklärter Mord an einer Stellenbesitzerstrau verübt wurde, ist heute eine österreichische Frau mit zertrümmertem Schädel ermordet aufgefunden worden.

Lüttich, 18. März. Heute früh 3 Uhr wurde gegen das Haus des Polizeikommissars Laurent, des Chefs der Sicherheitspolizei, ein anarchistisches Bombenattentat verübt. Die Bombe wurde vor dem Hause Laurents gefunden und explodierte in dem Augenblick, als der Artilleriekommandeur Patyr sie in einen benachbarten Garten bringen lassen wollte, um sie einer Prüfung zu unterziehen. Etwa 30 Personen hatten sich angesammelt, von denen sieben verletzt wurden, darunter vier schwer. Das Wohngebäude Laurents wurde verwüstet, in der Nachbarschaft sprangen zahlreiche Fensterscheiben. Der Kommandeur Patyr mußte sich einer Amputation beider Beine unterziehen. Unter den verwundeten Personen befinden sich drei Polizeibeamte, ein Feldmesser ein Buchdrucker und ein Abt.

Paris, 14. März. Es ist amtlich festgestellt, daß die Zeugen, welche 1896, 1900 und 1902 die zu Bayonne vom Notar Dupuy ausgestellten Vollmachten der Brüder Crawford unterzeichneten, einfach Bedienstete des Gasthofes waren, in welchem die Brüder der Frau Humbert, Emile und Romain Daurignac, genächtigt hatten. Diese waren es, welche die Rolle der Brüder Henri und Robert Crawford spielten und mit deren Namen unterzeichneten.

Aus Deutsch-Ostafrika. Wie in der soeben angekommenen Nummer der „Deutsch-Afrikanischen Zeitung" zu lesen, betrug die Zahl der erlegten Raubtiere in Deutsch-Ostafrika vom 1. April 1902 bis 1. April 1903 nach amtlichen Angaben 187 Löwen und 988 Leoparden, wofür insgesamt 11 662 Rp. als Prämien gezahlt wurden. Im Bezirke Dar-es-Salam fielen in den bekannt gewordenen Fällen allein 51 Menschen Löwen zum Opfer. Auch der Polizeifeldwebel von Kilwa, Ullmann, ist auf der Löwenjagd von einem schwer verletzt worden.

Russisch-japanischer Krieg.

London, 18. März. Der „Standard" meldet aus Tschifu, daß fortwährend Züge mit Lebensmitteln in Port Arthur einlaufen. Die Eisenbahn sei noch in Ordnung. Die Reparaturen an den beschädigten russischen Kriegsschiffen wurden mit großem Eifer gefördert. Man versichere, daß die Zahl der in Kintschau und auf Liautung stationierten russischen Truppen 30 000 Mann stark sind.

London, 19. März. Die Morgenblätter versichern, Privattelegramme aus Tokio erhalten zu haben, wonach der Versuch der beiden russischen Flotten von Wladiwostok und Port Arthur, sich miteinander zu vereinigen, mißlungen sei. Admiral Makaroff sei nach Port Arthur zurückgekehrt.

Zu der Frage Feuerbestattung oder Erdbestattung so heißt es in einer Zuschrift an die Flamme, möchte ich auf die Verhältnisse in Longeville (Dorf in der Nähe von Metz) aufmerksam machen. Der Kirchhof dieses Ortes liegt am Abhang des St. Quentin ziemlich am Ende des Ortes nach Sey zu. Vor etwa acht Wochen sind auf diesem Kirchhof Umbettungen vorgenommen worden, so viel mir bekannt ist, zur Vergrößerung des protestantischen Begräbnisplatzes. Bei diesen Umbettungen stellte es sich heraus, daß die Leichen sämtlich im Wasser liegen. Wie mir von Augenzeugen berichtet wurde, soll der Anblick ekelerregend und schauerlich gewesen sein. Die Gräber waren voll Wasser und die Leichen schwammen darin, wie in einer Flasche. So ist mir wörtlich berichtet worden. Unterhalb dieses Kirchhofs, etwa 200 Schritt entfernt, rechts von der Straße, die von Longeville nach Moulins führt, befindet sich eine Pumpstation der Weisschen Wasserleitung, die die Vororte von Metz mit Wasser versorgt. Man mag nun sehr wohl sagen, daß eine Entfernung von 200 Schritt, durch Wasser führende Schicht, vollkommen genügt, um das Wasser, was durch den Kirchhof fließt, wieder zu filtrieren. Wer bringt aber den Beweis, daß das Wasser aus dem Kirchhof nicht durch eine Erdspalte, wie sie in unserm Kalkgebirge häufig sind, versinkt und direkt dem Brunnen der Pumpstation zufließt? Ich bin überzeugt, daß alle die Herren, die die Zustände bei der Umbettung auf dem hiesigen Friedhof mit angesehen haben, Freunde der Feuerbestattung wären, wenn der Feuerbestattung von der Regierung die unbedingt erforderliche Begünstigung zuteil würde. Es ist ja bekannt, daß diese Begünstigung nur dann erreicht wird, wenn allgemeine Interessen auf dem Spiele stehen, die kleinliche Bedenken einfach zur Seite schieben. Für Metz steht aber die Wasserfrage im allgemeinen Interesse.

*

* **Die rasierten Weiber.**

Öffentliches, unentgeltliches, obligatorisches Rasieren will die Petersburger Armenverwaltung bei einem Teile ihrer Pensionäre einführen. Die Maßregel hat jedoch unter den letzteren mehr Proteste als enthusiastische Kundgebungen hervorgerufen. Die zuständigen Behörden hatten beschlossen, daß aus hygienischen Gründen alle Insassen der Greisenasyle der Hauptstadt, ohne Unterschied des Geschlechts, von Zeit zu Zeit rasiert werden sollten. Nun haben aber die orthodoxen Russen einen angeborenen Abscheu vor dem Rasiermesser, und die Maßregel drohte in Vergessenheit zu geraten, als in voriger Woche ein höherer Befehl aus dem Ministerium eintraf, worauf Pinsel und Seifenschaum in Tätigkeit traten. Die Männer ließen sich nur widerwillig ihre runzligen Gesichter von den amtlichen Figaros säubern, die dreitausend alten Weiber aber weigerten sich ganz entschieden, die seltsame Neuerung mitzumachen, sie bestanden darauf, ihre Härchen auf dem spitzen Kinn und die mehr oder minder deutlichen Anzeichen von Schnurrbart nach wie vor zur Schau zu tragen. Um sie zur Vernunft zu bringen und ihren hartnäckigen Widerstand zu brechen, mußte man ihnen, wie kleinen Kindern, bei den Mahlzeiten ihre Lieblingsgerichte wegnehmen. Das half! Sie grollten und schimpften, aber sie ließen sich rasieren, und haben jetzt wieder ein Jahr Ruhe; die merkwürdige Operation wird nämlich bei dem schöneren Geschlecht jährlich nur einmal vorgenommen.

*

* **Die Bewegung des Sonnensystems durch den Weltraum.**

Eine wichtige Untersuchung über die Richtung, nach welcher sich die Sonne samt der Erde und allen übrigen Planeten durch den Weltraum bewegt, und über die Geschwindigkeit dieser Bewegung, hat G. C. Comstock ausgeführt. Er gründet sie auf die scheinbaren Bewegungen von 67 lichtschwachen Sternen 9. bis 12. Größe, die während 50 Jahren auf verschiedenen Sternwarten genau beobachtet worden sind. Es ergab sich, daß die Sonne sich im Weltraum nach einer Richtung bewegt, die in der Richtung des Sternbildes des Fuchses liegt, was mit den frühern Ermittlungen, die auf die gemeinsame Grenze der Sternbilder Fuchs, Leier und Herkules hinweisen, gut übereinstimmt. Für die Geschwindigkeit der Sonnenbewegung fand sich die Größe von 23 Kilometer in der Sekunde, so daß also die Sonne Jahr für Jahr mehr als 700 Millionen Kilometer im Weltraume durchläuft, ohne daß dadurch selbst nach Jahrtausenden der Anblick des gestirnten Himmels für das bloße Auge sich merklich verändert hat. Dies ist natürlich lediglich eine Folge der ungeheuren Entfernung der Fixsterne. Aus der in Rede stehenden Untersuchung ergab sich übereinstimmend hiermit, daß die durchschnittliche Entfernung der 67 lichtschwachen Sterne von uns keinesfalls wesentlich geringer als 800 000 Milliarden Meilen ist, eine Entfernung, die der Lichtstrahl erst in 650 Jahren durchmessen kann.

Nachweisung

der in nachstehend verzeichneten Bürgermeistereien in der Zeit vom 27. Febr. bis 10. März 1904 inkl. angemeldeten Geburten, Heiraten und Sterbefälle.

(Nachdruck verboten.)

Bergneustadt (Stadt.) Geburten: Martha, T. v. Jakob Irle zu Immicke. — Ernst, S. v. Wilhelm Müller zu Wolfskammer. — Ernst Heinrich, S. v. Georg Valentin Erbe zu Hardt. — Gustav Adolf, S. v. Robert Lenz zu Peenze. — Martha, T. v. Wilhelm Jung zu Bruchhausen. — Adolf, S. v. Ewald Busch zu Neuenhaus. — Sterbefälle: Luise Köster zu Belöh, 62 J. — August Feldmann zu vor dem Dümpel, 35 J. — Wilhelmine Freischlader zu Peenze, 52 J.

Gimborn: Edith, T. v. Otto Schween zu Lobscheid. — Wilhelm Josef, S. v. Friedrich Josef Herweg zu Remshagen. — Johanna, T. v. Karl Mücher zu Remshagen. — Anna und Magdalena, Zwillingskinder von Johann Lurz zu Jedingshagen. — Heiraten: Otto Eugen Höver zu Peisel mit Selma Koppen zu Marienberghausen. — Sterbefälle: Robert Stein zu Gummeroth, 47 J. — Friedrich Karl Schönerstein zu Rodt, 43 J.

Fordern Sie in den Kolonialwaren-Handlungen **Prospekt über Grümer & Neu Seifenfabrikate** und über **Grümer & Neu** Gratis-Verteilung.

Todesanzeige.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Herr

Peter Hausmann senior

heute nacht 2 Uhr nach längerem Leiden im Alter von 84 Jahren 11 Monaten sanft entschlafen ist.

Gummersbach, den 20. März 1904.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 23. d. Mts., nachmittags 4 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Im vorigen Jahre ist im hiesigen städtischen Krankenhause neben dem Abonnement für Dienstboten in der 2. Klasse auch ein solches für diejenigen eingerichtet worden welche vorkommenden Falles in der ersten Klasse verpflegt zu werden wünschen.

Die Jahresgebühr für ein solches Abonnement beträgt 12 Mark.

Anmeldungen für die mit dem 1. April beginnende neue Abonnentszeit werden im Rathause, Zimmer 6, sowie von den Polizeibeamten entgegen genommen.

Gummersbach, den 10. März 1904.

Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Bekanntmachung.

Nach der Instruktion der königlichen Regierung zu Cöln vom 21. Dezember 1874 können Zurückstellungen vom Schulbesuche gestattet werden, soweit Schwäche und Gebrechen der aufzunehmenden Kinder dies begründen.

Diejenigen Eltern, welche Anspruch auf Zurückstellung ihrer Kinder vom Schulbesuche machen, werden hiermit aufgefordert, ihre Gesuche bis längstens 1. April ds. Js. bei mir vorzulegen.

Gummersbach, den 12. März 1904.

Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Bekanntmachung.

Amtliche Schriftstücke an die städtische Verwaltung bitte ich nur mit der Adresse „an das Bürgermeisteramt", nicht aber mit meiner persönlichen Adresse zu versehen, da sonst diese Schriftstücke von der Post in meiner Privatwohnung abgegeben werden und infolgedessen später in den Geschäftsgang der Verwaltung gelangen, als wenn sie unmittelbar bei dem Bürgermeisteramte eingehen. Dies wird besonders der Fall sein bei einer Beurlaubung des Unterzeichneten.

Dasselbe gilt für die Schriftstücke „an die Stadtkasse" und „an die städtische Sparkasse". Bei diesen Schreiben bitte ich aus dem angegebenen Grunde den Namen des Rentmeisters bezw. Rendanten auf der Adresse ebenfalls wegzulassen.

Gummersbach, den 20. Februar 1904.

Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Bekanntmachung.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat beschlossen nach erfolgter Vereinigung der Orte Sessinghausen, Wacker, Burstен, Kleinwiedenest und Wiedenbruch mit der Stadt Bergneustadt, für die Stadt Bergneustadt eine neue Hausnummerierung einzuführen. Die Hausnummern werden seitens der Stadt beschafft, welche die Kosten von den betreffenden Hausbesitzern einziehen wird.

Ferner ist bestimmt worden, die **Stadt Bergneustadt in Straßen** einzuteilen, und wird das Straßenverzeichnis unter gleichzeitiger Angabe der bisherigen Bezeichnungen hierunter zur Kenntnis gebracht:

Neue Bezeichnung	Bisherige Bezeichnung
Cölnerstraße	Chaussee von Sessinghausen über Wacker, Burstен und Kleinwiedenest bis zur Grenze bei Wiedenest.
Burstenstraße	Weg durch die Druchtemicke, beginnend am Kaldeichschen Hause und endigend beim Ew. Nelnerschen Hause.
Wiedeneststraße	Der alte Ort Kleinwiedenest ohne Boverschlei
Mühlenstraße	Burstener Mühle und Boverschlei.
Gasstraße	Weg hinter Krawinkels Fabrik.
Brückenstraße	Der neue Bahnhofsweg mit dem Ortchen.
Bahnstraße	Vom Alb. Rötgerschen Hause ab der Hauptweg über das Ohl (Bahnhof eingeschlossen).
Ohlstraße	Weg vom Holsteinschen Hause zum Silberg.
Friedhofstraße	Weg vom Deubelschen Hause zum neuen Friedhofe.
Südstraße	Weg vom Adolfschen Hause am Ohl ab südlich.
Weststraße	Weg vom Gust. Ohlschen Hause an westlich.
In der Leie	Vom Drechsler Röttgerschen Hause an bis zur Chaussee.
Hauptstraße	Der ganze Anschlußweg, dann der Weg mitten durch die obere Stadt bis zum Mäschen.
Kirchstraße	Weg vom Bürgermeisteramte an der Kirche vorbei.
Wallstraße	Hintere Gasse.
Burgstraße	Weg unter dem Bürgermeisteramte her, an der Burg vorbei bis zum Schreiner Faulenbachschen Hause.
Talstraße	Weg vom Uhrmacher Baltesschen Hause an bis Wiedenbruch einschließlich.
Feldstraße	Weg vom Rob. Viebahnschen Hause ab am Festplatze vorbei.
Kampstraße	Hohlenweg.
Steinstraße	Lehmkuhle, Bertenbruch, über den Stein.
Bergstraße	Weg vom Bäcker Valbertschen Hause ab nach Leiendach.
Wasserstraße	Weg am Fr. Adamschen Hause vorbei nach dem Wasserleitungsbassin.
Wilhelmstraße	Von Hotel Bockemühls Saalunterführung ab, am Emil Bockemühlschen Hause vorbei, bis zur Mündung des Herweg.
Herweg	Weg vom Emil Bohleschen Hause ab über den Herweg auf Dümminghausen zu.

Bergneustadt, den 11. März 1904.

Der Bürgermeister:
Eigen.

Die Eigentümer der an Wasserläufe anstoßenden Grundstücke werden hiermit aufgefordert, bis zum 1. April ds. Js. sämtliche den freien Wasserabfluß hindernden Gegenstände, wie Bäume, Sträucher, Wurzelstöcke usw. zu entfernen, widrigenfalls das Erforderliche auf Kosten der Säumigen bewirkt werden wird.

Bis zum gleichen Termin hat auch die Beseitigung des die öffentlichen Wege einengenden Holzes sowie die Vertilgung des Huflattichs zu erfolgen.

Hülsenbusch, den 26. Februar 1904.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Wilms.

Bekanntmachung.

Für die Schule in **Marienhagen** sind **4 neue Schulbänke** nach Vorschrift anzufertigen.

Die Zeichnungen und Bedingungen sind beim Herrn Bezirksvorsteher Fuchs in Marienhagen einzusehen.

Ferner sind am Spritzenhause daselbst verschiedene **Schreinerarbeiten** auszuführen.

Angebote sind mir binnen 8 Tagen einzureichen.

Wiehl, den 16. März 1904.

Der Bürgermeister:
F. Müller.

Geflügelzuchtverein

für **Gummersbach** u. **Umgegend** empfiehlt

Bruteier

folgender reinrassiger Hühnerarten:

Italiener, rebhuhnfarbig, blau und silberhalsig, **schwarze Minorka, Bantams, Hamburger Silberlack, helle Brahma** zu billigen Preisen.

Bestellungen nehmen entgegen:

Peter Müller und **Dan. Becker,** Gummersbach.

Schulbücher empfiehlt **Friedr. Luyken.**

Freie Innung

der **Maurer, Anstreicher u. Dachdecker**

des **Kreises Gummersbach.**

In der Zeit vom 1. bis 15. April d. Js. werden die Gesellenprüfungen abgehalten. Anmeldungen dazu nimmt der Unterzeichnete entgegen, welcher auch alle gewünschten Auskünfte erteilt.

Gummersbach, den 1. März 1904.

Wilhelm Weiland.

Der Beginn der beiden im Gasthof **Kind, Diering hausen** noch folgenden

Vorträge des Herrn Professor Meyer aus Bonn

ist auf abends 6½ Uhr festgesetzt. Die Einführung von Teilnehmern an den Vorträgen erfolgt durch die Mitglieder der Vereinigung der Freunde des evangelischen Gemeindeblatts.

Köln a. Rhein,

Verzogen nach

Berlich, Ecke Schwalbengasse.

Sprechstunden wie bisher von 11—1 Uhr und von 3—5 Uhr.

Dr. med. Stutzer, Augenarzt.

Oberarzt der Abteilung für Augenkranke am Alexianerhospital.

Solinger Stahlwaren,

wie:

Dessert- und Eßbestecke, Taschenmesser, Brotmesser, Gemüsemesser, Scheren 2c. 2c.

zu äußerst billigen Preisen in besten Qualitäten empfiehlt

Emil Holthaus,

Gummersbach, Kaiserstraße 8.

Bei Einkauf von Mk. 10,— an besorge das Eingravieren von Namen gratis.

Lebensmittelbranche Filialgeschäfte.

Bedeutendes rheinisches Lebensmittelgeschäft **errichtet** tüchtigen solventen Leuten an guten Plätzen in Rheinland und Westfalen

unter den günstigsten Bedingungen Filialgeschäfte.

Offerten unter **K. V. U. 150** an **Rudolf Mosse, Düsseldorf.**

Die Erben **Peter Hamburger** zu **Denklingen,** Kreis Waldbröl, beabsichtigen ihre daselbst gelegene

Mahl- und Holzschneidemühle

mit starker Wasserkraft am **15. April cr., nachmittags 3 Uhr,** daselbst öffentlich zu verkaufen.

Wegen Aufgabe des Fuhrwerks stehen 2 noch sehr gute

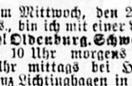
Frachtwagen,

einer 90 bis 100 Ctr., der andere 30 bis 40 Ctr. tragend, und ein noch gutes

Halbverdeck

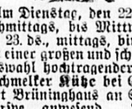
billig zum Verkauf.

C. Bockemühl, Derschlag.



Am Mittwoch, den 23. d. Mts., bin ich mit einer Auswahl **Oldenburg-Schweine** von 10 Uhr morgens bis 2 Uhr mittags bei Herrn Franz Lichtinghagen in Marienheide zum Verkauf anwesend und gebe zu den billigsten Preisen ab.

C. Holthaus,
Lüdenscheid.



Am Dienstag, den 22 ds., nachmittags, bis Mittwoch, den 23. ds., mittags, bin ich mit einer großen und schönen Auswahl hochtragender und frischmelker **Kühe** bei Gastwirt Brüninghaus an Stat Kierspe anwesend. Auch werde ich den Viehmarkt in Dieringhausen am Donnerstag, den 24. ds., mit einer Auswahl **Kühe** besuchen und lade Käufer freundlichst ein.

Wilh. Schoppmann.

An alle

Frauen u. Mädchen!

Alle Länder durcheilte es wie der elektrische **Funke**

als der Erfinder der Grolichschen **Heublumenseife** für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privileginn ausgezeichnet wurde und auch mit Recht. denn **Grolichs Heublumenseife** dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hauptpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fleckenlosen, reinen und sammetweichen Teint erzielt und denselben bei sündigem Gebrauch vor Fältchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit **Grolichs Heublumenseife** gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit **Grolichs Heublumenseife** gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. **Grolichs Heublumenseife** kostet 50 Pfg. Bessere Drogenhandlungen u. Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grolichs Heublumenseife **aus Brünn,** denn es bestehen Nachahmungen. In **Gummersbach** käuflich bei **Carl Berneke,** Friseur.

Verreist

Dr. Dünninghaus,

Siegen.

Prima

Pferdefleisch

zu haben.

Verkauf findet morgen Dienstag von 8 bis 3 Uhr statt.

Franz Heimus,
Niederzeuzheim.

Wegen Rammangel sehr billig zu verkaufen ein großer und ein kleiner **Tisch,** eine gut erhaltene **Nähmaschine, 3 Stühle** und ein kleines **Schränkchen.** Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung.

Zwei fast neue, ungebrauchte

18er Rundstühle

(Terrot) sind billig abzugeben. Offerten unter G. Z. 196 an die Expedition dies. Ztg.

Preißelbeeren

Prima Qualität

2 Pfund-Büchse — 75 Pfg.
10 Pfund-Büchse 3,25 Pfg.
empfiehlt

W. Kopperberg,
Gummersbach.

Gold- u. Polirleisten

in schöner Auswahl zu haben bei **Reinh. Weiler,**
Derschlag.

Das **Einrahmen** von Bildern und Denksprüchen wird mit übernommen.

Lieferung von Pflastersteinen

aus Hartgestein oder Ruhrkohlensandstein für ca. 10 000 qm Pflaster. Kopffläche 12—14 cm, Höhe 15 cm.

Offerten unter G. Z. 196 an die Expedition dies. Ztg.

Tannenpflanzen

in jedem Alter und Größen, in rauher Lage gezüchtet, hat mehrere Millionen billig abzugeben

Karl Nüschen, Marmecke bei Oberhundem i. W.

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, sofort zu vermieten.

Otto Selbach,
Windhagen.

Ein **Bäckergeselle** und **Lehrling**

gesucht von

Rich. Marsch, Osberghausen.

Sohn ordentlicher Eltern sofort oder Ostern als

Barbierlehrling

gesucht.

Otto Weber, Burscheid.

Ein Schreinerlehrling

gesucht von

Christ. Krämer,
Bergneustadt.

Wegen Verheiratung meines jetzigen suche ich bis zum 1. Mai ein anderes

Küchenmädchen.

Frau F. W. Siebel,
Gummersbach.

Junges Mädchen,

welches in Düsseldorf höhere Lehranstalt besuchen soll, findet vorzügliche Pflege und angenehmen Aufenthalt in gebildeter Familie. Beste Referenzen. Offerten unter **Dk. L. 4464** an **Rudolf Mosse, Düsseldorf.**